



Jeschurun
.online

Ausgabe 4 / 5. Jahrgang

Dezember-Januar 2025-6 / Kislev 5786

Ein Monatsmagazin der



Das Judentum ist keine Religion

Das Judentum ist **kein** Zubehör zum Leben, Jude sein ist **kein** Teil der Lebensaufgabe, Judentum umfasst das ganze Leben, Jude sein ist die Summe unserer Lebensaufgabe, ... – ein ganzes vom Gottesgedanken getragenes, dem Willen Gottes gemäß vollendetes Leben – das heißt Judentum.



Willkommen zur 4. Ausgabe des 5. Jahrgangs der Monatszeitschrift



für den Monat Tewet 5786

Unser Chanukkafest neigt sich dem Ende zu, doch unseren christlichen Lesern, Freunden und Unterstützern wünschen wir ein

frohes Weihnachtsfest

und uns allen einen

guten Rutsch (von Rosh) ins neue Jahr

Es gibt diesen Monat den Fasttag „10. Tewet“ zu gedenken. Im Monatsblatt von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s”l zu diesem Monat macht er sich Gedanken über die Bedeutung des Fastens schlechthin und warum es unbedingt so viele sein müssen.

Das Monatsblatt für den Monat Tewet finden Sie auf Seite 3.

Am 10. Teweth, wie an allen Fastentagen werden Slichot im Morgengebet eingefügt. Eine dieser Slichotgebete ist Thema dieses Aufsatzes.

Den Artikel „Zum 10. Tewet“ finden Sie auf Seite 10.

Am 27. Teweth ist die „Jahrzeit“ von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s”l.

Das Programm der Hirschinitiative e.V. zur Jahrzeit von Rabbiner Hirsch finden Sie auf Seite 16.

Rabbiner Raphael Breuer hat zur Jahrzeit von Rabbiner Hirsch s”l 1931 eine Rede vor der „Rabbiner-Hirsch-Gesellschaft“ gehalten.

Die Rede „Was hat Rabbiner Hirsch unserer Zeit zu sagen?“ finden Sie auf Seite 17.

Zum Schluss wieder eine Kinderecke. Ein Traum von einer besseren Zeit aus dem Jahr 1935.

Die „Kinderecke“ finden Sie auf Seite 31.



**Wir bedanken uns herzlich bei
Frau Rachel Berlin
רחל ברלין
die diese Ausgabe gesponsert
hat.**

**IHR PARTNER IM BEREICH
DRUCK UND MEDIEN
IN BERLIN, BUNDESWEIT
UND EUROPÄA**

Kontakt:

Lars Brunnert

Email: brunnert@bigcopy.de

Telefon: +49 (30) 315 09 680

www.bigcopy.de

BIGCOPY
Druck- & Medienservice



Tewet.

Jüdische Fasttagsgedanken

Über die Bedeutung des Fastens macht sich hier in diesem Artikel Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l Gedanken. Warum gleich vier Fastentage wegen der Zerstörung des Tempels – hätte einer nicht genügt??!!

Der Artikel stammt aus der Zeitschrift „Jeschurun“, 6. Jahrgang, Heft 4, Januar 1860.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2944349>

Für den schnellen Leser habe ich über KI eine Inhaltsangabe des Textes anfertigen lassen.

Inhaltsangabe des Artikels „Tewet“ von Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1860)

Der Text ist ein klassischer Aufsatz von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l aus der Zeitschrift „Jeschurun“ (Januar 1860), der die tiefere Bedeutung der vier historischen jüdischen Fasttage (10. Tewet, 17. Tammus, 9. Aw und 3. Tischri) erklärt. Hirsch wendet sich gegen ein weit verbreitetes Missverständnis und zeigt, dass diese Fasttage keineswegs dazu dienen, das jüdische Volk in ewiger Trauer, Selbstverachtung oder Verzagtheit zu halten.

Kernaussage: Nicht Übermut und Stolz haben zum Verlust des Tempels und zur Zerstörung des jüdischen Staates geführt, sondern genau das Gegenteil: chronischer Kleinmut, Mangel an jüdischem Selbstbewusstsein und ein tiefes Misstrauen in die eigene göttliche Bestimmung sowie in Gottes Allmacht und Führung.

Hirsch stützt sich dabei vor allem auf drei zentrale Tora- und Prophetentexte:

1. Sacharja 8,19 – Die vier Fasttage sollen einst „לִשְׁשׁוֹן וְלִשְׁמֹתָה“ (zu Freude und Frohlocken) werden, wenn Israel nur Wahrheit und Frieden liebt.
2. Deuteronomium 28,47 – Das eigentliche Verhängnis kam, „weil du dem Ewigen, deinem Gott, nicht mit Freude und mit frohem Herzen gedient hast bei all der Fülle“.
3. Die Kundschafter-Episode (Numeri 13–14) – Das Volk fühlte sich „wie Heuschrecken“ in eigenen Augen und wurde deshalb auch in den Augen der Völker zu Heuschrecken („גַּהֲהַ בְּעִינֵינוּ כַּחֲגָבִים“, „אָגָן הַיָּנוּ בְּעִינֵיכֶם“).

Hauptgedankengang:

- Die eigentliche Ursache des Exils war nicht Hybris(Hochmut, Überheblichkeit), sondern ständige Selbstunterschätzung und Gotteszweifel.
- Das Volk wollte immer „wie alle Völker“ sein: einen sichtbaren König, fremde Bündnisse, fremde Kulte, fremde Lebensweise – weil es seinem eigenen, rein gottzentrierten Weg nicht traute und ihn nicht mit Freude lebte.



- Diese innere Haltung („es genügt uns nicht, nur Juden zu sein und nur auf Gottes Wohlgefallen zu vertrauen“) führte dazu, dass Israel sich selbst und Gott verachtete und deshalb auch von den Völkern verachtet wurde.
- Der Churban (Zerstörung) und das Exil sollten genau diese falschen Götzen (menschliche Macht, äußere Pracht, fremde Kulturen) zertrümmern und Israel zwingen, endlich allein mit Gott und seinem Torah-Weg zufrieden und glücklich zu sein.

Die positive Bestimmung der Fasttage (צום, nicht !תענית):

Hirsch betont den sprachlichen Unterschied:

- *Jom Kippur* heißt „**עֲנוֹת נִפְשָׁת**“ – bewusste Selbstniedrigung, um die eigene völlige Abhängigkeit von Gottes Gnade zu spüren.
- Die vier historischen Fasttage heißen jedoch „**מִצְרָעָה**“ = sich sammeln, sich auf das Wesentliche konzentrieren, sich auf den inneren Kern des Judentums zurückbesinnen.

Deshalb sollen diese Tage bewirken:

- Ein freudiges, stolzes Genügen an dem einen Satz: „**אִם חִפּז בָּנָה**“ – „Wenn Gott nur seine Freude an uns hat!“ – das ist die einzige Sorge, die wir haben dürfen.
- Die Erkenntnis, dass wir als Juden in jeder Lage (auch in größter äußerer Beschränkung und Isolation) vollständig glücklich und erfüllt sein können, wenn wir unser Judentum mit Freude und ganzem Herzen leben.
- Die Umwandlung der Trauer in zukünftige Freude (Sacharja), weil wir endlich gelernt haben, Gott „**בְּשִׁמְךָ וּבְטוֹב לְבָב**“ zu dienen.

Schlussfolgerung: Die Fasttage sind keine Tage der Selbstzerknirschung und Schwermut, sondern pädagogische Gedächtnistage, die uns zu selbstbewussten, freudigen und Gott allein ergebenen Juden erziehen sollen. Nur wenn wir aufhören, uns selbst wie Heuschrecken zu fühlen und stattdessen mit Josua und Caleb rufen: „Wenn Gott Freude an uns hat, dann fürchten wir weder Riesen noch Tod!“, werden diese Fasttage sich, wie verheißen, in Feste der Freude verwandeln.

Der Text ist ein leidenschaftliches Plädoyer für jüdisches Selbstbewusstsein, innere Unabhängigkeit und freudigen Gottesdienst – und gehört zu den zentralen programmatischen Schriften der Torah im Derech Eretz-Bewegung bzw. der Neo-Orthodoxie Hirschs.

אתם בכייתם בכיה של חנוך —¹

Wer das jüdische Volk mit seinen jährlichen geschichtlichen Fasten betrachtet, wer gewahrt, wie es ihm nicht genügt den Untergang seiner staatlichen Größe durch einen Fasttag alljährlich in Erinnerung zu begehen, sondern ihm die eine Katastrophe noch dazu in ihren einzelnen Stadien vorgeführt wird und der Belagerungs-Anfang, die Einnahme der Stadt, die Einäscherung des Tempels, der

¹ Taanit 29a; „Ihr habt ohne Anlass gejammt“ (Übersetzung L. Goldschmidt)



Satrapenmord² ihm Veranlassung zu **vier** Fasttagen wurden, mit welchen es das eine Unglück beweint — dem dürfte der Gedanke nahe treten: Fasten und Weinen sei vor allem diesem Volk von Nöten, Übermut und Selbstüberhebung habe das Grab seines nationalen Glückes gegraben und nun sei der Weisheit seiner es erziehenden Institutionen eine jede Veranlassung willkommen, es durch Fasten und Weinen zur Demütigung und Zerknirschung zu führen, sei diese Weisheit vor allem darauf bedacht, den Geist der Verzagtheit und der Schwäche, den Geist des Schmerzes und der Trauer, den Geist der Betrübnis und der Verstimmung, den Geist der Mutlosigkeit und der Selbstverachtung durch diese ewigen Fasten in ihm groß zu ziehen, auf dass es durch diesen Charakter der selbstpeinigenden und selbstverachtenden Herabstimmung sich einst eines besseren Loses würdig und fähig mache sein künftiges Glück bescheidener und demutsvoller zu ertragen.

Und doch liegt der Wahrheit nichts ferner als dies; und doch dürfte unserem geschichtlichen Fasten nichts weniger als ein solches Ziel gesteckt sein!

Nicht weil wir in den Tagen unseres Glückes zu viel gelacht und zu wenig geweint: weil wir zu wenig gelacht und zu viel geweint, ward uns das tränenreichste Geschick beschieden. Nicht weil wir zu übermütig, weil wir zu verzagt gewesen, weil wir zu wenig Vertrauen zu unserem jüdischen Geschick und unserer jüdischen Bestimmung gehabt, weil wir uns zu gering geschätzt den Völker-Riesen gegenüber, mit denen wir geschichtlich in Berührung kamen, darum gingen wir im Wirbel der Geschichte zu Grunde und die Tage unserer geschichtlichen Fasten kommen nicht uns den Geist der Verzagtheit und Zerknirschung zu bringen, sondern uns mitten aus den Tiefen unseres nationalen Unterganges, und mitten aus dem Gefühl unseres nationalen Missgeschicks heraus, den Weg zum freudigsten Selbstbewusstsein, zur heitersten Ermannung und zur fröhlichsten, ungetrübtesten Blüte in Gott finden zu lassen.

צום רביעי וצום חמישי וצום השביעי וצום העשירי יהי לבית-יהודה לשון ולשםחה ולמעדים טובים וכאותם ו בשלום אהבו³

heißt es wohl in tieferem Grunde auch nach dieser Seite hin: „das Fasten des vierten und das Fasten des fünften und das Fasten des siebten und das Fasten des zehnten Monats soll dem Hause Juda zur Wonne und zur Freude und zu fröhlichen Zeiten werden, liebet nur die Wahrheit und den Frieden.“

„תחת אשר לא-עבך את-יהוה אל-יה בשמחה ובטוב לבב מרב כל —⁴ „Weil du dem Herrn **deinem Gottes nicht gedient hast mit Freuden und mit fröhlichem Herzen in allseitiger Fülle!**“ mahnt die das Verhängnis antizipierende Gottesrede, und der Moment, in welchem dies tränenreiche jüdische Verhängnis im Gottesbuch der Zukunft verzeichnet wurde, war nicht ein Sonnentag des Übermuts und kecker Selbstüberhebung, war eine Nacht trostloser Verzweiflung, war eine Nacht gottvergessener Verzagtheit, war jene Nacht, in welcher, bis auf Joschua und Caleb, das ganze Volk an dem Sieg der göttlichen Allmacht über die Riesenmacht der Sterblichen und an der Heilskraft der göttlichen Führung, wäre es selbst auf einem Tod brütenden Boden, verzweifelten und sich und ihre Kinder beweinten, deren Schicksal und Leben lediglich dieser Gottes-Allmacht und dieser göttlichen Heilsführung anvertraut sein sollten!

² Ermordung Gedaljas

³ Zecharia 8:19

⁴ Deuteronomium 28:47



Wie die Väter das Land nicht erhielten und im Anblick des Landes ihr Grab in der Wüste fanden, weil sie die Träne des Kleinmuts geweint, so verloren die Enkel das Land und mussten wieder hinaus in die Wüste, weil sie fort und fort diesen Geist des Kleinmuts gehegt, weil sie sich nimmer im Ganzen und dauernd zur Höhe des jüdischen Selbstbewusstseins und der jüdischen Selbstachtung erhoben, die, mit Gott im Bunde, keine Riesen unter den Menschen und keinen Tod unter den Naturgewalten fürchten, die mit Josua und Kaleb nur die eine Sorge kennen: ⁵ **אִם חִזְקָע בְּנֵי הָ!** „wenn nur Gott seine Freude an uns hat!“ und in dieser einen Sorge alle andere Sorge und Bekümmernis begrabe.

War es denn nicht dieses kleinmütige Misstrauen in die eigene jüdische Bestimmung, in das eigene jüdische Geschick und in die Gottesweisheit und Gottesallmacht, die jenes bestimmt und dieses leitet, war es denn dieses nicht, das sofort die Söhne dieser Väter die Besitznahme dieses Landes nicht vollenden ließ und den Kanaaniter mit seinem polytheistischen Wahn und seiner zur „Religion“ erhobenen Unsittlichkeit mitten unter dem Gottesvolk bündesfreudlich hegte? War es denn nicht diese stets unbefriedigte Halbheit, die sie fort und fort hinüberschielen ließ nach der Sitte und den Gebräuchen und den Einrichtungen der Fremden? War es denn nicht die völlige Unterschätzung ihres ganzen **gottgeordneten** und **gottgetragenen** Verhältnisses, nicht die völlige, die innere Hohlheit verkennende Überschätzung des in Macht und Glanz und Königshoheit erscheinenden Völker-Elends, die sie an Gottes Leitung kein Genüge finden und sie den „König“ vermissen und fordern ließ, in welchem sie „wie die andern Völker ringsum“ doch auch die jüdische Gesamtgröße in einer menschlichen Majestät konzentriert erblicken wollten, die vor ihnen herziehe und sie heimführe und ihre Kriege führe und ihre Siege erstreite, — und sollte doch nur Gott ihr Mittelpunkt sein, in dem unsichtbaren Zusammenfinden in Gott und in dem einheitlichen Erfüllen seines Dienstes auf Erden und in der daraus hervorspießenden Blüte und Heilsentwicklung **aller Einzelnen** ihre Nationalgröße glänzen, und nur Gott vor ihnen herziehen, Gott sie heimführen, Gott ihre Kriege führen, Gott ihnen ihre Siege erstreben?! War es denn nicht diese jämmerliche Selbst- und Gottesverachtung, nicht diese traurige Verkennung des einzigen jüdischen Palladiums: **אִם חִזְקָע בְּנֵי הָ!** die sie auf dem erschütterten Welttheater immer nur nach Bundesgenossen unter den Völkern ausblicken, um ihre Gunst buhlen, und Gott, ihren einzigen Bundesfreund hinter den Rücken werfen ließ, auf dessen Adlerflügeln sie hoch über der allgemeinsten Welterschütterung ruhig im Sonnenglanz Seines Schutzes und Seines Segens heiter ruhen und der stauenden Welt zeigen sollten, welche Kraft und welche Macht in dem einzigen **אִם חִזְקָע בְּנֵי הָ!** liegt, wenn es allein und ausschließlich und ganz und wahrhaft und aufrichtig und mit freudigster Hingabe der Leitstern des Einzelnen und der Gesamtheit wird? War es denn nicht diese traurige Selbst- und Gottes-Verkennung, der es nicht genügte, nicht freudig genügte, Gott ihre Häuser zu erbauen, Gott ihre Kinder zu zeugen und zu erziehen, Gott ihre Äcker zu bestellen und ihre Herden zu warten, Gott ihren Staat und ihren Tempel zu weihen, die weder ihre Häuser, noch ihre Kinder, ihre Äcker nicht und ihre Herden, Staat und Tempel nicht sicher glaubten, nicht hinreichend dem Segen und der Blüte, des und der Erhaltung geöffnet glaubten, wenn sie nicht neben Gott auch allen Göttern der Völker die Altäre erbauten, ihre Kinder dem „Einzigsten!“ und dem Moloch⁶ zugleich weihten, an der Türe die Messusa hatten und auf den Dächern „allem Heere des Himmels“ dienten — war es nicht die Ungenügsamkeit, die Unzufriedenheit mit dem eigenen gottgeordneten und gottgetragenen jüdischen Geschick und Leben, die Israel immer in den Völkererscheinungen die Riesen und in seinen ureigenen göttlichen

⁵ Numeri 14:8

⁶ Altbiblischer Götze, dem Kinderopfer dargebracht wurden.



וְגַם בְּעִינֵינוּ כְּחַגְבִּים ⁷ Veranstaltungen die Pygmäen erblicken ließ, Israel immer dazu brachte, dass dass es sich den Völkern gegenüber immer wie Heuschrecken vorkam, und es darum auch jederzeit von den Völkern also geachtet wurde, ⁸ וְכַאֲנִים בְּעִינֵיהם?

Und wie sollte es auch anders! Wenn der Jude sein Judentum — und dieses umfasst das ganze jüdische Wesen, sein gottgeordnetes Leben und sein gottgeleitetes Geschick — wenn der Jude sein Judentum nicht achtet; wenn es ihn nicht mit seligster Freude, mit beglückendstem Selbstbewusstsein erfüllt; wenn es sein Auge nicht stählt, in den scheinenden Glanz und in die täuschende Strahlenumgebung menschlicher Macht und vergänglicher Riesenhoheit ohne geblendet zu werden drein zu schauen; wenn das Judentum den Juden nicht also erhebt, dass der **Jude** sein Judentum über alles erhebt: wie sollten die Fremden es tun, wie sollten die Fremden es schätzen, denen ja das Judentum, dessen Wert sich nur dem Erfüller eben in der Erfüllung enthält, immer seinem geistigen beseligenden Inhalte nach eine fremde, unbekannte Erscheinung bleiben muss, die ja das Judentum nur nach der Beschränkung seiner Lebensordnung und nach dem Herben seines Geschickes, aber die lohnende, beglückende Seligkeit nicht kennen, die aus allem diesem sprießt, — ⁹ מַתָּן שְׁכָרָה לֹא עֲבִידָא לְאֶגְלָזִי wie sollten die Fremden Jud' und Judentum schätzen, wenn der Jude sein Judentum nur unwillig trägt, seinem Gott nicht mit Freuden und heileren Herzens dient, stets bereit ist sein Judentümliches gegen Unjüdisches zu vermaekeln, stets bemüht ist, seinem Judentümlichen Unjüdisches beizufügen! Nein! Nein! Nein! So lange wir in unseren Augen wie Heuschrecken sind, solange "וְגַם בְּעִינֵינוּ כְּחַגְבִּים" ¹⁰ so lange werden wir es auch in ihren Augen sein!!!

So lange ferner es uns nicht genügt es, "אמַרְפַּצְ בְּנֵי ה'" ¹¹, so lange wir außer dem göttlichen Wohlgefallen auch noch des Wohlgefallens der Völker zu unserer Zufriedenheit bedürfen, so lange wir außer dem göttlichen Wohlgefallen auch noch in gleicher Linie um das Wohlgefallen der Menschen buhlen und alle Seligkeit des göttlichen Wohlgefallens uns verscherzt scheint, sobald es auch nur dem ersten besten jüdischen oder nichtjüdischen — Jungen einfiele, den Kopf über unser Leben zu schütteln — so lange dies Bewusstsein des göttlichen Wohlgefallens uns nicht eine solche Freudigkeit gewährt, die keines anderen Zusatzes bedarf und alles andere ersetzt: so lange werden wir immer wieder und wieder dieses göttlichen Wohlgefallens verlustig gehen, werden seiner nicht würdig bleiben. Es geht nicht. Gott hat sich uns gegenüber nicht umsonst ¹² אֵלֹא genannt. Er fordert uns ganz und ausschließlich. Wir können ihm nur ganz oder gar nicht angehören, und noch heute, und jederzeit unentschiedener Halbheit und sich selbst verachtender Verquickung unjüdischen und jüdischen Wesens würde Elijahu sein:

עד מִתְּמִימָן פָּשָׁחִים עַל שְׁתֵּי הַסּוּעִים אֶם ה' רָאֵלִים לְכָוֹ אֶחָרָיו וְאֶמְבָּעֵל לְכָוֹ אֶחָרָיו ¹³
entgegenrufen.

Wer zu seiner Lebensfreudigkeit außer dem göttlichen Wohlgefallen noch anderes bedarf, wer nicht alles andere nur durch das göttliche Wohlgefallen und von ihm erwartet, der wird bald um dieses

⁷ Numeri 13:33

⁸ ebenda

⁹ Beitzá 16a; "Dessen Belohnung würde nicht bekannt geworden sein." (Übersetzung L. Goldschmidt)

¹⁰ Exodus 20:5; „bin ein sein ausschließendes Rechtfordernder Gott“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

¹¹ 1. Buch Könige 18:21; "Wie lange noch wollt ihr hüpfen auf die beiden Zweige [wollt ihr schwanken]? Ist der Herr euer Gott, so dienet ihm, und wenn der Baal [euer Gott ist], so dienet ihm." (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)



anderen willen göttliches Wohlgefallen verscherzen und was er an Scheinfreuden gewinnt an dem Quell der einzigen wahren untrübbaren Lebensfreude einbüßen.

Was sollen daher die Gedächtnistage des jüdischen Unterganges? Nichts anders als dieser Untergang selber. Dieser Untergang sollte uns ja nicht niederwerfen und beugen, nicht von Gott entfernen und zum Selbstaufgeben bringen, sollte uns ja aufrichten und erheben, sollte uns ja umso inniger mit Gott und unserer Bestimmung vermählen, indem er alle Güter, die wir vergötterten und Gottes Thron in uns teilen ließen, darniederwarf, und uns für Jahrhunderte hinaus nichts anders übrig ließ, als „Gott und sein Wohlgefallen“, als „die Freude an seinem Dienst“ und „die Wertschätzung der Wahrheit und des Friedens“. Das sollte der Untergang, das war von Anfang seine Bestimmung und daran hat er Jahrhundert nach Jahrhundert an unserm Innern gearbeitet. „Als Gott Israel hinaussandte, da griffen die Nationen dies im Doppelmaß zum Kampf wider es auf. Gott aber sprach bei seinem schwersten Verhängnis am Tage des Oststurmes: darum sei es, damit hierdurch Jakobs Sünde gesühnt werde und das sei die ganze Furcht, dass, was es zum Abfall gebracht entfernt werde: denn wenn Gott selbst alle Steine des Altars wie zerstreute Kiesel sein lässt, werden keine Glückshaine und Sonnenbilder mehr aufkommen.“ Indem **Jerusalem** zusammenbrach, ward **Zion** frei ¹² — das von all dem unjüdischen Treiben im Staat und im Tempel wie eine feindliche Stadt umlagert war ¹³

Und die ersten Mitarbeiter an diesem Befreiungswerk des jüdischen Unterganges sollen die Gedächtnistage desselben für unser Inneres werden. ¹⁴ nicht ¹⁵ **תְּעִירָת** **נִפְשָׁת**, nicht ¹⁶ **יּוֹם** **עֲנוֹת** **נִפְשָׁת**, **יּוֹם** **תְּפִידָה** ¹² **עִירָת** **נִפְשָׁת** ¹⁷ nennt es nur das Fasten des ¹⁸ **יּוֹם** **הַכְּפֹרִים** **עִירָת** **נִפְשָׁת**. Der Tag, der uns das Höchste wiederbringen soll, ¹⁹ **כְּפָרָה** **וְטִהָּרָה** aus Gottes allmächtiger Gnade, der Tag soll uns unsere vollendete Armut fühlen lassen, fühlen lassen, wie ohne diese Gnade mit ihrem allmächtigen Erneuerungswunder wie bis auf den letzten Anspruch auf fortzusippnendes Dasein und Leben alles durch die Fehler unserer Vergangenheit verloren, und nur mit diesem Armutsbewusstsein, tatlos und genußlos wie wir ihn begehen, stehen wir an den Pforten der göttlichen Gnadenallmacht, Recht zu neuem Dasein und Kraft zu neuem Leben zu erstehen. Dort heißt das Fasten: ²⁰ ! **עֲבִיטָם** **אֶת** **נִפְשֹׁתֵיכֶם** ! Unsere geschichtlichen Fasten heißen aber **יּוֹם**, und **יּוֹם** heißt **sich sammeln, sich in sich zusammenziehen, sich auf sich beschränken**, und das sollen diese geschichtlichen Fasten an uns bewirken.

Sie sollen uns sammeln, in den Mittelpunkt unseres jüdischen Bewusstseins uns sammeln. Und könnten wir auch nichts anderes als Juden, und wären alle anderen Beziehungen des bürgerlichen und Staatslebens abgebrochen, vollzöge die Wirklichkeit ²¹ **בְּסֹבָבָה** " ", im Doppelmaß, was der jüdische Untergang begonnen, und wiese den Juden zurück von allen Bahnen menschlich bürgerlicher Entfaltung, isolierte ihn auf sich, auf sein Haus, seine Brüder, die Genossen seiner Bestimmung und seines Geschickes — lernen wir an unseren **מִזְבֵּחַ**, an unseren geschichtlichen Fasten, ein Genüge, ein freudiges Genüge, ein freudig stolzes Genüge darin zu finden: Jude zu sein. Die Geschichte unserer

¹² Jesaja 1:27; „Zion wird durch Gerechtigkeit erlöst“ (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)

¹³ Jesaja 1:8; „wie eine belagerte Stadt“ (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)

¹⁴ Fasten

¹⁵ Quälendes Fasten (Foltern)

¹⁶ Ein Tag, an dem die Seele gequält wird

¹⁷ Die Seele quälen

¹⁸ Jom Kippur

¹⁹ Wiederherstellung der Reinheit durch Sühne

²⁰ Levitikus 23:27; „und ihr lasset eure Lebensgeister darben“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

²¹ Jesaja 27:8; „Im vollem Maße ...“ (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)



Vergangenheit mahnt uns: wir sind nur untergegangen, weil es uns nicht genügte „Jude“ sein, weil wir Jude, aber auch Syrer und Tyrier²², Ägypter und Assyrer sein wollten, weil wir nicht alle unsere innersten und äußersten Beziehungen rein nur als Ausfluss und Verwirklichung unseres Judentums begriffen, unser „Jude sein“ auf den Tempel beschränken, unser staatliches und bürgerliches Leben aber thyrischen und babylonischen, ägyptischen und assyrischen Einflüssen unterstellen wollten.

Sie sollen uns in den Sammelpunkt unseres **menschlich sittlichen** Bewusstseins zurückführen. Fastend, schwach und hungernd, und doch vor Gott, sollen wir lernen, sollen wir uns entschließen: unser Dasein vor Gott, unser Beharren vor Gott, unser Leben vor Gott, unser freudig heiteres Leben und Weben in Gott, von keinem Maß des äußern Habens und Genusses abhängig zu machen. **אָמֵן חַפְץ בָּנָנוּ ה'** "wenn nur Gott seine Freude an uns hat!" Diese Sorge endlich nicht unsere angelegentlichste, sondern unsere einzige Sorge werden zu lassen, mit allen unseren anderen Sorgen und mit allen unseren anderen Sorgen nur die Lösung dieser einzigen Sorge zu suchen: als Mensch, als Jude, als Familienvater, als Bürger, — und wie die verschiedenen Erscheinungen alle heißen mögen, in die wir unser einheitliches Dasein spalten und die gespaltenen Teile wahnumfangen einander gegenüber stellen, — als Mensch, als Jude, als Familienvater, als Bürger, eben nichts anderes sein zu wollen als „Jude“, als Gottes Willen in all diesen Beziehungen, zu erfüllen und sein Wohlgefallen mit all diesen Bestrebungen zu erzielen, und darum das Maß der Mittel und das Maß des Gelingens Ihm, ganz ausschließlich Ihm, und uns nur die ganze Energie des reinen entschiedenen Willens zu vindizieren, das Gott Wohlgefällige zu wollen, darin unser ganzes eigenes Wohlgefallen aufgehen zu lassen, und darum, unbeirrt von den Gestalten des äußeren Lebens, im Hunger und in der Fülle, in der Schwäche und in der Kraft, in der Krankheit wie in gesunden Tagen, im Schmerze der Entzagung wie im Jubel des Erlangens, in allem und mit allem, freudvoll und leidvoll, doch heiter im Lebensdienst vor Gott zu stehen, — das dünkt uns, müsse die Frucht unserer geschichtlichen Fasten werden.

Sie müssten uns zu wahren Juden, zu glücklicheren Juden, zu Menschen machen, die ihrem Gott mit Freuden und fröhlichen Herzen dienen, die in diesem Dienst alle ihre Freudigkeit und all ihre Fröhlichkeit finden, die darum kein anderes Ziel kennen, als die von ihm geoffenbarte Wahrheit zu erkennen und sie zum Heil und Frieden der Menschen zu verwirklichen, die darum keine andere Sorge haben als dass Gott seine Freude an ihnen habe und die tief von der Überzeugung durchdrungen sind, dass **אָמֵן חַפְץ בָּנָנוּ ה'** "dass wenn Gott seine Freude an ihnen hat, sie dann selbst in winzigster äußerer Erscheinung die riesigste gottmissfällige Macht überragen und, von den Fittigen des göttlichen Wohlgefällens getragen, keine Riesengewalt und keine Todesmacht zu fürchten haben.

אָמֵן חַפְץ בָּנָנוּ ה' וְהַבְּאָ אָמְנוּ אֶל הָאָרֶץ הַזֹּאת וְנִתְּנוּ לְנוּ אָרֶץ אֲשֶׁר הוּא זָבֵת חֶלְבָּן וְדָבָשׁ²³

²² Bewohner von Tyros. Tyros war im Altertum eine griechische Metropole

²³ Numeri 14:8; „Wenn Gott Wohlgefallen an uns findet, so wird er uns in dies Land bringen und es uns geben, ein Land, das in Wahrheit von Milch und Honig fließt.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



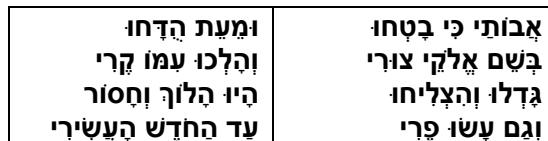
Zum 10. Teweth

Von E.

Leider weiß ich nicht wer E., also der Autor dieses Artikels ist. Der Artikel erschien in der Zeitschrift „Der Israelit“ in zwei Ausgaben. Die erste erschien am 24. Dezember 1879 und die zweite am 31. Dezember 1879. Beide Tage sind für uns Juden keine Feiertage!

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2473033>
und
<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2473055>



„Meine Väter, — solange sie vertrauten auf den Namen Gottes, der noch mein Hort ist, waren sie groß und waren glücklich und trugen auch Früchte. Seitdem sie aber abgedrängt wurden und mit Ihm im Zufall wandelten, wurden sie weniger und weniger, bis zum zehnten Monate.“²⁴

Es sind tief ergreifende Gedanken und Empfindungen, die den denkenden Juden bewegen, wenn er am zehnten des zehnten Monats fastend das Gedächtnis des Tages begeht, an dem der erste Schritt zur Niederwerfung seines Staates und Volkes geschah.

Keinem anderen Menschenstamm auf weitem Erdenrund ist es vergönnt, die Erinnerung eines Geschehnisses zu feiern, das in so grauer Vergangenheit liegt, während seine Bedeutung noch in die neueste Gegenwart hineinragt. Hat sich doch bislang noch kein Volk zu der jüdischen Anschauung erhoben, welche die Tage des Niedergangs verzeichnet und ihre Erinnerung alljährlich den spätesten Enkeln aufs Neue zum Bewusstsein bringt. Ihre Freuden- und Siegestage feierten und feiern die außerjüdischen Kreise und vermeiden es geflissentlich die Momente ihres Niedergangs auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu verewigen. Und doch sind die Völker, die **nur** ihre Siege feierten, untergegangen und das einzige Volk, das das Gedächtnis der einzelnen Stadien seines Niedergangs noch nach Jahrtausenden fastend begeht, hat sie alle überlebt. Wer will den Anteil ermessen, den gerade die nationalen Fasttage haben, an der ungetrübten Erhaltung des Judentums und der Judenheit; und den Ernst, der daher ihre gewissenhafte Beachtung noch heute, ja gerade heute von jedem Juden fordert?

Welche große sittliche Tat begeht doch der Jude, der mitten in einer dem Dornen- und Distelfluch verfallenen Welt, welche die Dransetzung des ganzen Wesens so sehr verlangt, um das nackte Dasein zu fristen, dass der weiseste Sterbliche schon vor fast drei Jahrtausenden alle Arbeit und Sorge im Dienste des — Mundes²⁵ erblickt, wenn in einer solchen Welt der Jude der Einzige ist, der sich dieser zwingenden Sorge freiwillig entschlägt, sich Fasttage stiftet, um einer Idee voll und ganz sich hingeben

²⁴ So beginnt eins der Selichot-Gebete für den 10. Tischri

²⁵ Des Broterwerbs



zu können! Jeder fastende Jude ist doch ein unwiderstehlicher Protest der realistischen oder gar materialistischen Gesinnung, die ihm seine Feinde insinuieren²⁶. Dieser Ernst der Hingebung an eine blasse Idee ist doch so etwas spezifisch Jüdisches, allen außerjüdischen Kreisen so gänzlich Fremdes, dass diese Eigenart, seine religiöse Überzeugung zu bekunden allein, alle verwandten Geister und Herzen trotz der räumlichen Zerklüftung verbindet und so unsere Fasttage zu²⁷ **תִּנְחַזֵּק** geistigen Samelpunkten macht.

Ein Weh durchzuckt alle, alle belebt **eine** Hoffnung, alle beklagen sie das tränenreiche Schicksal, das am zehnten des zehnten Monats seinen verhängnisvollen ersten Anfang genommen und an dessen Folgen wir nun schon länger als achtzehn hundert Jahre in einer Zerstreuung und Verkennung sondergleichen leiden.

Aber indem die Zerstreuten ihrem Schmerz auf eine und dieselbe herzerhebende Weise Ausdruck geben, indem sie fastend die Tage ihres nationalen Unglücks begehen, haben sie bereits ein mächtiges geistiges Band um alle Schicksalsgenossen geschlungen. Von ihrer Kraft, die sie freiwillig herabmindern, erwarten sie nichts. Sie blicken hoffend zu ihrem himmlischen Vater empor, dem Einzigen, der ihren Schmerz versteht, dass er, wenn er jede Menschenträne trocknet, auch die Schmach von seinem Volke nehmen möge, und harren fastend der Zeit, in welcher die Fasttage des vierten und fünften, des siebenten und zehnten Monats dem Hause Judas Tage der Freude und Wonne werden.

Wie aber im jüdischen Pflichtleben jede äußere Handlung von dem sie erläuternden, lebendigen Worte begleitet ist, so hat auch der sinnige Brauch der Väter Sinn und Bedeutung der einzelnen Fasttage in wunderbar ergreifenden Worten dargestellt und sie mit dem täglichen Gebete verwoben. Es ist die Anfangsstrophe einer solchen Darstellung, welche wir an die Spitze dieser Zeilen gestellt, weil sie so recht der treue Dolmetsch alles dessen ist, was Geist und Gemüt des fastenden Juden bewegt, wenn er sein und seines Volkes Geschick am zehnten Teweth durchdenkt.

אָבָות! Seiner Väter Gedächtnis ist das Erste, was dreimal täglich in seinem Gebet²⁸ und besonders an diesem Tage über seine Lippen geht. Der Gedanke an ihre Väter macht die spätesten Enkel noch zu Brüdern und schlingt die zarten Bande der Bruderliebe umso inniger um jeden Einzelnen des verlassenen Bruderstammes, je mehr die nichtjüdische Welt mit ihrer Menschenliebe knickt, und sie gerade den ältesten Priestern der Humanität hartnäckig versagt. Ein Blick auf ihre Väter, deren Geschick und die Art und Weise wie sie es ertrugen, seit noch die spätesten Enkel, gegen alle Unbill und Böswilligkeit, die ihr Schicksal sie auf ihrem Lebenswege finden lässt.

Nicht geringschätzig denkt der Jude von der Vergangenheit seines Volkes und deren Trägern, seinen Vätern. Die Pietät, mit welcher er zu ihnen aufblickt, ist ebenfalls ein spezifisch jüdisches Charakteristikum, das man vergebens in anderen Kreisen suchen dürfte. Seine Ideale liegen in der Vergangenheit und seine Hoffnung, die er an die Zukunft hat, fasst er in die Bitte²⁹ **חַדֵּשׁ יְמִינֵינוּ כִּיְדֵם**, diese Vergangenheit wieder neu zu beleben.

²⁶ unterstellen

²⁷ Siehe hierzu auch die Erklärung von Rabbiner Hirsch zu **תְּרוּם** im vorherigen Artikel S. 8: **sich sammeln, sich in sich zusammenziehen, sich auf sich beschränken**

²⁸ Schmone Esre

²⁹ Erneuere unsere Tage wie ehedem



Sein Abraham, Jizchak und Jacob sind ihm keine mythischen Gestalten, trotz der Jahrtausende, die zwischen ihnen und der Gegenwart liegen. Aus der Geschichte dieser seiner Väter hat er Gottes Waltung kennen gelernt, wie sie sich in dem Leben eines jeden Einzelnen als **אלקי אברהם א' יצחק**³⁰ bekundete, wie ³¹ **האבותה הן הפערכבה** das Leben der Väter die greifbarste Offenbarung des göttlichen Eingreifens in menschliche Geschicke zum Ausdruck bringt, weil eben seine Väter jeden Schritt ihres prüfungsreichen Lebens von Gottes Willen beherrschen ließen. Sie vertrauten keiner Zeit und fürchteten keine Zeit, sie fürchteten und vertrauten Gott. Diese unbedingte Unterstellung seines ganzen Lebens, diesen fortgesetzten Gottesdienst hebt einen Abraham berghoch über das Niveau seiner Zeit, lässt einen Jizchak freudig die Isolierung von einer ganzen Umgebung ertragen und in Gottes freier Naturwelt die Anregung zu seinem Gottesdienst finden, lässt einen Jakob sich auf den Kreis seines Hauses beschränken, wenn er Gottes Herrlichkeit schauen und verehren will. (**אברהם קראו בר, יעקב בית יצחק שדה,**³²)

Wenn wir daher vor unseren himmlischen Vater treten, und betend das Wort ³³ **אלוקינו** sich aus unserem Herzen zu ihm emporringt, so ist der ³⁴ **א' אבותינו**, dem wir uns unterstellen, wie es die Väter getan, dem wir damit geloben, dem leuchtenden Beispiel der Väter entsprechend unser ganzes Denken und Empfinden, unser Tun und Lassen huldigend zu Füßen zu legen, und uns dann unbekümmert um alles andere von seiner fürsorgenden Liebe tragen zu lassen. Dieser Gedanke macht den **'א אבותינו** jederzeit zu **אלוקינו**. Und wenn wir auch nicht dem Ideal der Väter entsprächen, wenn wir weit ab wären von der sittlichen Höhe, aus der die leuchtenden Gestalten der Ahnen zu uns herniederschauen, gerade das ³⁵ **זכות אבות** steht uns bei, zu ringen und zu kämpfen und das Ziel sicher zu erreichen.³⁶ **וזכור חזדי אבות** Jede Liebestat die sie geübt, kommt noch dem spätesten Sprössling zugute, der bloße Aufblick zu ihnen gereicht ihm zum Segen.

Je rauer uns daher die Gegenwart umfängt, je herzloser sie durch ihre Zurückweisung uns an den Ernst und die Bedeutung unserer Fasttage erinnert, um so sehnüchteriger flüchtet sich der Jude zu seinen Vätern, lernt von ihnen hoffen und vertrauen, und findet auf diesem Weg seinen alten Gott wieder als **seinem** Hort, als den einzigen, festen Punkt unseres dem Wechsel und Wandel unterworfenen Lebens. **אבותינו כי בטחו בשם אלקי צורי**

So führt der Gedanke an Gott über das Gedächtnis an die Väter, weil wir von ihnen erst Gott kennen und verehren lernen. „Einen Weinstock ließest Du aus Ägypten emporranken.“ (Ps. 89.) „Warum“, erläutert Rabbi Tamchuma im Midrasch, „ist Israel dem Weinstock verglichen?“ Wenn ein Weinstock veredelt werden soll, reißt ihn sein Herr aus seinem Boden und verpflanzt ihn in ein anderes Erdreich, das hat seine Veredlung zu Folge. Dasselbe ist bei Israel der Fall. Wie ferner der lebenskräftige Weinstock sich an abgestorbene Pfähle lehnt, so wird das ewig lebende Israel von seinen Toten, seinen Vätern getragen. So sandte Elijah am Karmelberg viele Gebete empor, dass Feuer vom Himmel falle, wie es heißt: Erhöre mich, o Gott, erhöre mich; aber die Erhörung wurde ihm erst als er die Toten erwähnte, und Gott als den Gott Abrahams, Jizchaks und Israels anrief. Da wurde er sofort erhört, da

³⁰ Gott Abrahams, Gott Jizchaks und Gott Jakobs

³¹ Die Patriachen sind der göttliche Wagen

³² Siehe Raschi zu Genesis 28:17

³³ Unser Gott

³⁴ Gott unserer Väter

³⁵ Der Verdienst unserer Väter

³⁶ Und Er gedenkt der Verdienste der Väter



heißt es: das Feuer Gottes fiel herab. Ebenso bei Mosche. Vierzig Tage und vierzig Nächte plädierte er zu Gunsten Israels, als es jene Tat begangen hatte³⁷ und fand keine Erhörung. Sie wurde ihm erst gewährt, als er der Toten gedachte. Denn erst als er gebetet hatte: Gedenke Abrahams, Jizchaks und Israels, heißt es: und es ließ sich Gott erflehen, sich zu erbarmen. (Schemoth Rabbah 44.)

In einer Zeit wie die unsrige, die das „Hilf Dir selbst“ zu ihrer Devise gemacht hat, den Menschen und die Menschheit auf sich selbst und nur auf sich selber stellen möchte, die Wissenschaft, Fortschritt, Bildung und wie die Schlagwörter alle heißen, fast ausnahmslos nur im Munde führt, in der Wirklichkeit des Lebens sie aber verleugnet oder was vielleicht noch schlimmer ist, sie in den Dienst des raffiniertesten Selbstinteresses stellt, in einer solchen Zeit, in welcher das Vertrauen der Menschen zu den Menschen und zu Gott von Tag zu Tag mehr schwindet, und in dieser Vertrauenslosigkeit, Rat- und Haltlosigkeit das ganze jammervolle soziale Elend wurzelt und gipfelt, das uns allenthalben entgegengeninst, in einer solchen Zeit mögen wir Juden es unsren Altvorderen aus der tiefsten Tiefe unseres Herzens danken, dass sie uns Tage der Besinnung und Sammlung gestiftet, und uns dabei in erster Reihe auf unsere Väter verweisen³⁸. Diese hatten noch Vertrauen, diese hatten noch einen Hort, der sie trug, weil sie sich gern und freudig von ihm tragen ließen. Und trotz aller Zerfahrenheit, ja gerade in der größten Zerfahrenheit will Er noch **unser** Hort sein, will Er auch die spätesten Sprösslinge dieser vertrauensvoll seiner Leitung sich hingebenden Väter, gleichwie auf Adlerflügeln hoch über alle Fahrnisse des Lebens tragen, aber wir wollen uns nicht mehr tragen und leiten lassen. Wir haben das Vertrauen in diese Leitung verloren, weil wir überhaupt die Fähigkeit zu vertrauen verloren haben. Wohl ahnen selbst diejenigen, die unter dem Fluch eines von Gott abgewandten Lebens leiden, das Glück und den Frieden, der in einem vertrauensvollen Wandel mit Gott liegt, aber sie haben den Mut nicht, sich, ihre Familie, ihren Beruf, ihre Sorgen und Freuden dem Willen des einen Allmächtigen zu unterstellen, sie haben den Mut nicht die Verhältnisse zu brechen, die Fäden zu zerreißen, die sie an ihr ungöttliches Leben knüpfen. Mit der Ahnung eines reinen, ungetrübten Glückes im Herzen, und mit dem schreienden Weh eines rastlos keuchenden, in ungöttlichen Bahnen sich windenden Lebens, steigern sie noch die Zerfahrenheit, der sie Herr werden wollen.

Da ruft uns der zehnte des zehnten Monats das Gedächtnis der Väter in die Seele, ihre Größe und ihren Fall mit deren Ursachen, und lädt stillschweigend die späten Enkel zur Prüfung ihrer eigenen Lage nach dem untrüglichen Maßstab, den ihnen das Geschick der Väter bietet.

אבותינו כי בטחו בשם אלקינו צורי גדלו והצליחו גם עשו פָּרִי

„Solange die Väter auf Gott vertrauten, waren sie groß und waren sie glücklich, und trugen auch Früchte!“

Groß und glücklich!

Wie ist doch diese Vereinigung so selten geworden in unserer fortgeschrittenen Zeit, dass der Blick unwillkürlich gefesselt wird, wenn er sie in unserer Selichoth findet!

Für uns bedeutet doch jede Größe einen Verzicht, eine mehr oder weniger schmerzvolle Entzagung des Glückes. Unsere Staaten erlangen und erhalten ihre Größe durch Waffengewalt, das heißt,

³⁷ Den Tanz um das goldene Kalb

³⁸ Kaum zu glauben, dass diese Zeilen vor fast 150 Jahren geschrieben wurden!!!



indem sie gezwungen sind, in das Lebensglück ihrer Familien einzugreifen, ihnen die edelsten, kräftigsten Träger zu entziehen, um so auf Kosten des Familienglücks die Größe des Staates zu ermöglichen. Nicht anders ist es im kleinen, täglichen Leben. Die Großen, die beneideten Großen wissen es am besten, wie viel Sorge und Entbehrung ihrer Größe anhaftet, auf wie vieles sie verzichten müssen, um groß zu sein, groß zu bleiben, ja oft nur groß zu scheinen. Reichtum und Ehre, Würden und Auszeichnungen können den Menschen groß, aber nicht glücklich machen. Glücklich ist doch nur derjenige, dem es leichtfällt, auf Anerkennung und Größe zu verzichten, der sich zufrieden fühlt in dem bescheidenen Kreis, in welchem sich sein Leben bewegt; sie vereinen sich nur schwer, die Prädikate: **גדלו והצליחו**

Die Riesenfortschritte, die der Menschengeist gemacht hat, haben dem Menschen nur neue schwere Sorgen, aber das Glück nicht gebracht, das unsere Väter neben ihrer Größe aus ihrem Gottvertrauen zu gewinnen verstanden. Ihr Glück war ja nicht ihr Glück, sie konnten sich gar kein Glück denken, das sich nur auf sich beschränkt. Wie sie den Vater aller Güte den ³⁹ **טוב ומטיב** nannten, so gab's für sie kein **לעשות פרי הארץ**, ohne dieses Glück Früchte tragen und so auch andere an ihrem Glücke teilnehmen zu lassen.

Ja, sie haben auch Früchte getragen!

Groß dünkt sich unsere Zeit und schaut verächtlich auf die Alten und ihr Glück nieder, das sie doch nicht einmal zu begreifen, geschweige denn zu erreichen vermag. Sie ist groß und reich an Wörtern und schönen Phrasen, dagegen so arm an Taten, an wirklich edlen Taten, an Früchten, durch welche man sie erkennen und anerkennen könnte, dass wahrlich die Söhne unserer Zeit keinen vernünftig zu begründenden Anlass haben, geringschätzig auf die Väter und ihre Zeit herabzublicken.

Die Institutionen, Stiftungen, Vermächtnisse und Legate — **דברים טובים**⁴⁰ nannte man dies alles bescheidener einfacher Weise, weil ihre Stifter noch nicht so leicht mit dem „Worte“ spielten, weil ihnen jedes Wort eine Tat bedeutete, eine gute Tat aber sie nicht mehr als ein gutes Wort kostete — die Anstalten, die aus der Väter Zeit in die Gegenwart reichen, bezeugen doch, wie ihnen am Herzen lag, noch über ihr Grab hinaus die Früchte ihres Glückes denjenigen zu überlassen, die sich daran laben wollen.

Warum werden diese **דברים טובים** so selten und immer seltener in unserer Zeit? Weil selbst diejenigen **שגדלו והצליחו** nicht das Bedürfnis empfinden **לעשות פרי הארץ**.

Dagegen hat das zeitgenössische Geschlecht die Keime des Verfalles, die schon in den Tagen der Väter zu Tage getreten waren, in sich aufgenommen und in so erschreckender Weise bei sich ausgebildet, dass schon eine zweite Generation für die Wahrheit der Worte eintritt:

ומעת הדחן וככלכו עמו קרי כי קלוך ופסור עד בחדר השערין

Abdrängen von dem von Gott gewiesenen Pfad ließen sich ganze Gemeinden mit ihren Führern, gaben dasjenige, was sie vom Judentum übrig behielten, dem Ungefähr und dem Zufall Preis, oder behielten vielmehr vom Judentum nur so viel übrig, als der Zufall eben wollte, rechneten mit ihrem Judentum nicht als mit einem Faktor, der das ganze Leben gestalten und beherrschen müsse,

³⁹ Der Gute, der Gutes vergütet

⁴⁰ Gute Taten



sondern ließen sich ihr Leben von ganz anderen Rücksichten und Ansichten bestimmen, und ließen dem Judentum in diesem ihrem Lebensplan nur so viel Raum, als eben zufällig übrig blieb, kurz: sie gaben ihr ganzes Judentum dem blinden Zufall Preis, und hofften dennoch, ja hofften erst recht, auf diesem Weg, groß zu werden und glücklich!

Wie haben sich doch die Bundesbrüchigen verrechnet! Sie haben mit ihrem Hort gebrochen und sich in nichtjüdische Kreise gedrängt, haben eine jüdische Sitte nach der anderen abgestreift um nur nicht mehr als Juden erkannt und zurückgewiesen zu werden. Was haben Sie erreicht?

הַלֹּא וְחִסּוֹר, sie sind noch verächtlicher in den Augen ihrer Verächter geworden und mussten es werden. Warum sollen die Scheelsucht⁴¹ und der Hass das Judentum achten, wenn ihm seine eigenen Söhne verächtlich den Rücken kehren? Sie haben geglaubt mit dem Judentum auch aller Vorurteile ledig zu sein, unter denen der Jude zu leiden hat, und haben nun ihr Judentum eingebüßt, aber die Vorurteile sind geblieben.

Sollten diesen wirklich Bemitleidenswerten die neueste Judenhetze nicht die Binde von den Augen reißen, und sie lehren, dass auf diesem Weg ihnen kein Heil erblühe?

Aber von den Fahnenflüchtigen abgesehen, es tut uns alle Not, uns zu sammeln und zu besinnen. Es gibt hierzu aber keine geeignetere Institution als die Fasttage und die Gedanken, welche sie in jeder empfindenden jüdischen Brust wecken.

Der zehnte Teweth ist der erste in diesem ernsten Zyklus. Möge seine Bedeutung uns so erfassen, dass dem Niedergang Israels, den er uns in die Seele ruft, endlich wieder der Aufschwung folgen könne, so dass mit dem **חַדְשָׁה וְחִסּוֹר** das Ende erreiche.

Vielleicht haben Sie ja bereits Gefallen an unserer Monatszeitschrift



gefunden und möchten die Zeitschrift abonnieren.

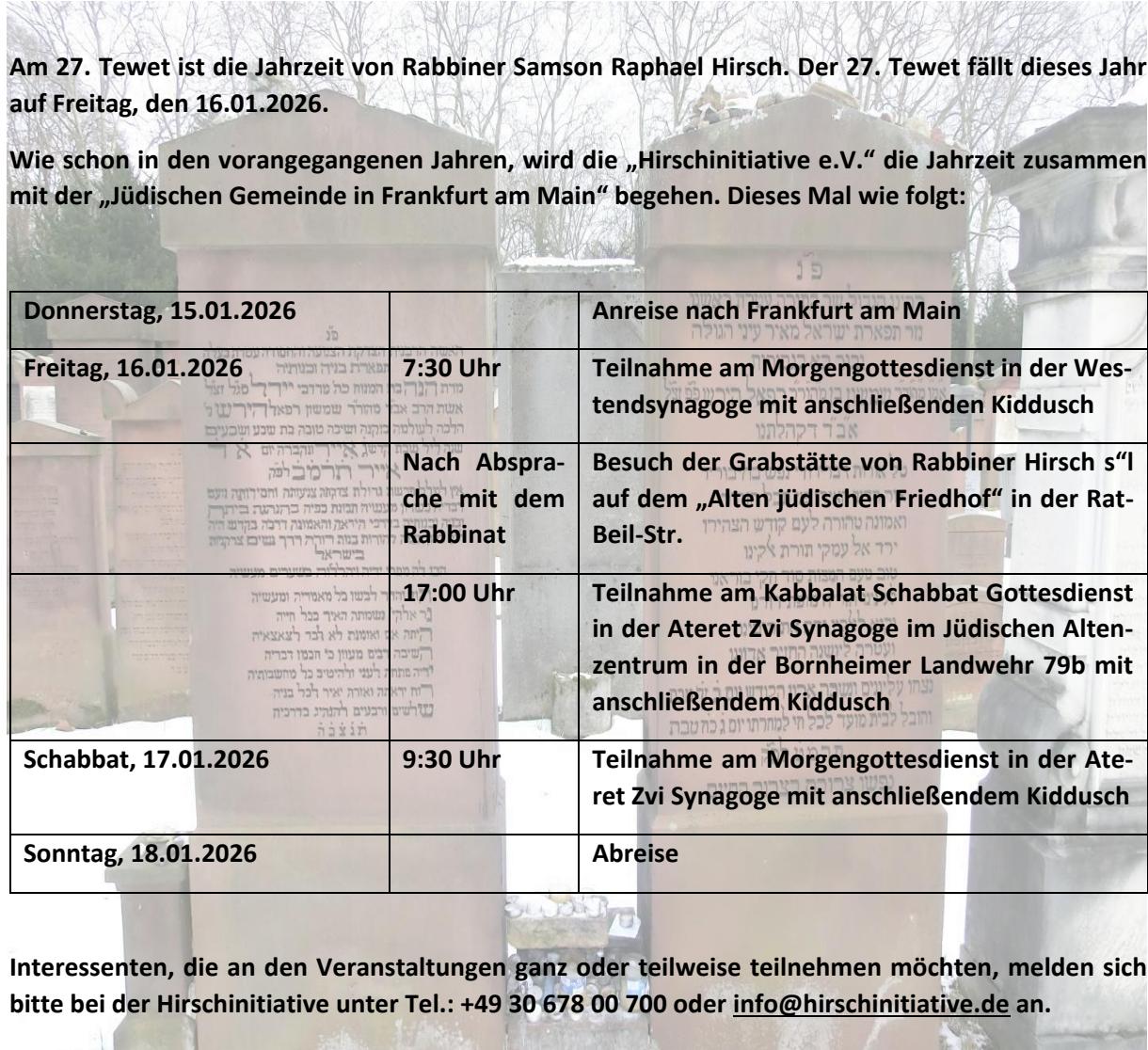
Mit einer Spende in Höhe von 75,00 € erhalten Sie die Zeitschrift für 12 Monate direkt nach Hause geschickt.
Setzen Sie sich diesbezüglich mit uns in Verbindung

Hirschinitiative e.V.
Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin
Tel.: 030 678 00 700
oder
Info@hirschinitiative.de

⁴¹ Neid und Missgunst



Zur Jahrzeit von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l



Donnerstag, 15.01.2026		Anreise nach Frankfurt am Main
Freitag, 16.01.2026	7:30 Uhr	Teilnahme am Morgengottesdienst in der Westendsynagoge mit anschließenden Kiddusch
Nach Absprache mit dem Rabbinat		Besuch der Grabstätte von Rabbiner Hirsch s"l auf dem „Alten jüdischen Friedhof“ in der Rat-Beil-Str.
	17:00 Uhr	Teilnahme am Kabbalat Schabbat Gottesdienst in der Ateret Zvi Synagoge im Jüdischen Altenzentrum in der Bornheimer Landwehr 79b mit anschließendem Kiddusch
Schabbat, 17.01.2026	9:30 Uhr	Teilnahme am Morgengottesdienst in der Ateret Zvi Synagoge mit anschließendem Kiddusch
Sonntag, 18.01.2026		Abreise

Interessenten, die an den Veranstaltungen ganz oder teilweise teilnehmen möchten, melden sich bitte bei der Hirschinitiative unter Tel.: +49 30 678 00 700 oder info@hirschinitiative.de an.



Was hat Rabbiner Hirsch unserer Zeit zu sagen?

In der Zeitschrift „Nachalat Zwi“ Jahrgang 1, Heft 3 der „Rabbiner-Hirsch-Gesellschaft“ aus dem Jahre 1931 habe ich den nachfolgenden Artikel von Rabbiner Raphael Breuer (1881-1932)⁴², einem Enkel von Rabbiner Hirsch, gefunden. Es ist die Wiedergabe einer Rede, die Rabbiner Breuer anlässlich der Jahrzeit seines Großvaters gehalten hat. Traurigerweise verstarb Rabbiner Breuer bereits ein Jahr später. Er musste also nicht miterleben, wie Deutschland seinem Untergang zuraste, wie er es bereits ansatzweise in dieser Rede andeutete.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2551589>

Rede gehalten anlässlich der am Vorabend des 27. Teweth 5691 von der Rabbiner-Hirsch-Gesellschaft in Frankfurt a. M. veranstalteten Jahrzeitgedenkfeier von Rabbiner **Dr. Raphael Breuer**

Aus den ⁴³ **תשובה הגאון הגאון ר' רש"י** berichtet Raschi in Jewamoth 122a, dass schon in ganz alten Zeiten der Todestag eines großen Mannes der Ehrung seines Andenkens gewidmet war:

יום שמת בו אדם גדול קובעים אותו לקבודו⁴⁴

So haben auch wir uns heute am Vorabend des 27. Teweth hier versammelt, um uns die Frage vorzulegen, was der ⁴⁵ **אדם גדול**, der einst an diesem Tage seine Augen schloss, unserer Zeit zu sagen hat. Je mehr das Bedürfnis und die Notwendigkeit dieser Frage nur aus dem Geiste jenes stillen Zweifels zu erklären ist, der die Herzen unserer nach Klarheit drängenden Jugend erfüllt, umso mehr glauben wir es der ⁴⁶ **כבד** unseres großen Rabbiners **ר' צ"ל** schuldig zu sein, auf diese Frage eine klare Antwort zu geben.

Diese Frage ist schon einmal, vor zwanzig Jahren, aufgeworfen und beantwortet worden. Unter dem Titel „ein Tag, an dem ein großer Mann starb, wird ihm zu Ehren begangen“, hat damals Joseph Wohlgemuth⁴⁷ in Berlin einen der besten seiner Aufsätze geschrieben. In begeisterten Worten schilderte Wohlgemuth in diesem Aufsatz den gewaltigen Eindruck, den vor allem Hirschs „Jeschurun“ auf ihn gemacht, als er in seinem 21. Lebensjahr über die Jahrgänge dieser Zeitschrift geriet. Von der Thischribetrachtung „Des Juden Katechismus ist sein Kalender“⁴⁸ sagte er da: „Ich kenne kein Produkt der nachbiblischen jüdischen Literatur, das in einer einzigen Betrachtung eine solche Fülle von Gedanken, einen so unerschöpflichen Stimmungsgehalt gegeben wie diese Thischribetrachtung.“ Und von der Kislew betrachtung „Hellenismus und Judentum“: „Unzählige Male habe ich diese Abhandlung gelesen,

⁴² Siehe Wikipediaeintrag am Ende des Artikels Seite 29

⁴³ Antworten der Geonim; Responsa der Geonim sind Responsa, die von Rabbinern der Geonischen Zeit als Antwort auf an sie gerichtete Fragen geschrieben wurden.

⁴⁴ Ein Tag, an dem ein großer Mann starb, wird ihm zu Ehren begangen.

⁴⁵ dieser großartige Mann

⁴⁶ Ehre

⁴⁷ Talmud.de: Dr. phil. Joseph Wohlgemuth, geboren in Memel 1867, starb 1942 in Frankfurt am Main. Rabbiner Dr. Wohlgemuth studierte am Rabbinerseminar Berlin und an der Friedrichs-Wilhelm-Universität Berlin. In Berlin unterrichtete er auch in der Schule von Adass Jisroel und lehrte später selber am Rabbinerseminar. Von 1914 bis 1930 war er Herausgeber der Zeitschrift Jeschurun. Erst nach seinem Ruhestand ging er nach Frankfurt am Main. Unter anderem übersetzte Dr. Wohlgemuth die Torah ins Deutsche (gemeinsam mit Isidor Bleichrode).

⁴⁸ In „Jeschurun.online“ veröffentlicht in Ausgabe 1, 3. Jahrgang



immer neue Anregungen für pragmatische Geschichtsbetrachtungen aus ihr empfangen.“ Und von Rabbiner Hirschs Schriften in ihrer Gesamtheit: „Die Schriften aber haben Menschen gebildet in ihrer Zeit und werden, das ist ohne Prophetengabe schon jetzt vorauszusehen, auch künftigen Geschlechtern die Wege weisen.“

Es hat seinen tiefen Grund, dass unter allen Schriften Rabbiner Hirschs der „Jeschurun“ es war, der auf die Zeitgenossen den größten Eindruck machte. Denn hier kam gerade das überwältigend zum Ausdruck, worin die große Kraft unseres großen Rabbiners lag: Der gewaltige Trieb zum Reden und Überreden, die flammende Sehnsucht, jüdische Menschenseelen für Thora und Mizwoth im Sturm zu erobern, der unerschütterliche Glaube an die Siegeskraft des Wortes, vor allem aber die tiefe Überzeugung, dass wir es bei unserer Thora weder mit einem Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis noch mit ästhetischen oder mystischen Offenbarungen zu tun haben, sondern mit einer göttlichen Botschaft an die Menschen, die darauf wartet und darauf angewiesen ist, mit Hilfe des vom Gottesgeist beseelten Menschenwortes den Himmel auf die Erde zu pflanzen. Dieses rauschende und berauschende Menschenwort ist niemals sachlich im Sinne unserer neuen Sachlichkeit, sondern subjektiv und persönlich im höchsten und edelsten Sinne. „**וְזֹא דָבָר מִתְּזָהָב פִּיךְ**“ „Lasse hervortreten das Wort aus deinem Munde“, bemerkt der Midrasch zu dem Vers **כִּי קָרְבָּא לִי רַבְּךָ דָּבָר מִאֵד בְּפִיךְ וּבְלִבְבָּךְ לְעַשְׂתָּו**. Es soll ein Wort aus deinem Munde sein. Und noch viel eindringlicher dürfte diese Forderung, das Gotteswort mit dem höchst persönlichen Leben einer jeden neuen Gegenwart zu erfüllen, von der Gemara in Chulin 89a erhoben werden:

מַה אָמַנוּתְּךָ שֶׁל אָדָם בָּעוֹלָם הַזֶּה יִשְׂרָאֵל אַף לְדִבָּרִי תּוֹרָה תְּלִמּוֹד לְוֹמֵר צְדָקָה תְּדִבְּרוֹן⁴⁹

Beim irdischen Schaffen des Menschen ist es im Allgemeinen so, dass es nur dann als vollkommen gilt, wenn der Schaffende hinter seinem Werk verschwindet, wenn der sachliche Zweck sein Persönliches „verstummen“ lässt. Nun könnte man meinen, dass es auch bei der Thora so wäre. Darum heißt es: Das göttliche Rechtssystem der Thora hat zu seinen Sachwaltern, zu seinen Boten und Verkündigern **euch** erkoren.

Ist aber das göttliche Rechtssystem der Thora berufen, in einer jeden Gegenwart das Eigene und Persönliche der neuen Generation aufzuwühlen und in immer neuen Formen und Klängen die ewige Wiederkunft seiner selbst zu erleben, dann ist die Frage berechtigt, wie es sich heute mit dem Wort und der Botschaft Rabbiner Hirschs verhält. Erst vier Jahrzehnte sind seit seinem Tod vergangen. Kann und darf man heute beim Anblick seines Werkes von Zeitbedingtheit und Zeitgebundenheit sprechen? Gehört sein Wort und seine Botschaft nur der Vergangenheit an, oder hat Rabbiner Hirsch auch **unserer** Zeit noch etwas zu sagen?

I.

Machen wir uns zunächst einmal klar, was Rabbiner Hirsch **seiner** Zeit zu sagen hatte. Seine Botschaft, zu der er auserkoren war, bestand in der Hauptsache darin, seinen Schicksalsgenossen den Glauben an die Thora, der ihnen völlig abhandengekommen war, wiederzugeben. Seine Schicksalsgenossen: das waren die deutschen Juden des vorigen Jahrhunderts, die entweder in ungezählten

⁴⁹ Was sei die Beschäftigung des Menschen in dieser Welt? Er stelle sich stumm. Man könnte glauben, auch in Bezug auf Worte der Tora, so heißt es: Gerechtigkeit zu sprechen. (Übersetzung L. Goldschmidt)



Scharen vom alten Väterglauben abfielen oder nach einer neuen Form des Judeseins ausspähten, die ihnen den Abfall vom Alten ersparen und den Anschluss an das Neue ermöglichen sollte. Diesen Schwankenden, Zweifelnden, Sehnsüchtigen, die vom Geist der neuen Zeit im innersten ergriffen und erschüttert waren, die wohl auf der einen Seite den Abfall vom Alten als erbärmlichen Verrat durchschauten, aber doch auf der anderen Seite nicht recht wussten, wie sie den Anschluss an das Neue gewinnen sollten, ohne auf den Weg des Verrates abzugeleiten: das waren die Menschen, für die Rabbiner Hirsch ein von Gottgesandter Führer und Retter, ein zweiter ⁵⁰ מורה בבוקים wurde.

Die Art und Weise, wie er zu diesen Menschen sprach, musste ihre Seelen zum Klingen bringen, sofern sie nur guten Willens und von ehrlicher Aufnahmefähigkeit waren. Wie er die Thora lehrte und lernte; wie er einen Bibelvers, ein Wort des Talmud und des Midrasch ansah, aussprach und darlegte; wie er die klassischen Quellen der jüdischen Lehre, des jüdischen Denkens und Fühlens in unverfälschter Reinheit und Ursprünglichkeit, aber doch mit solcher originaler Kraft wiederzugeben verstand, dass sie die Menschen seiner Zeit wie neu geschaffen anmuteten: das hat ihm in der schöpferischen Genialität seiner Einmaligkeit keiner seiner Zeitgenossen nachgemacht. Uns mag heute manches selbstverständlich vorkommen, was erst unter dem Einfluss **seiner** Wirksamkeit zum geistigen Besitztum weiter Kreise wurde. Dass wir es bei Thora und Mizwoth mit weltbewegenden, weltgestaltenden, weltumformenden geistigen Mächten zu tun haben; dass diese Thora der Inbegriff unerhörter philosophischer, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Aufschlüsse und Erkenntnisse ist; dass diesen Mizwoth eine erzieherische Gewalt innewohnt, die von keinem modernen Fortschritt der pädagogischen Theorie und Praxis überflügelt werden kann; dass diesem jüdischen Volk mit seinem Zion der Vergangenheit und seinem Zion der Zukunft eine kosmische Aufgabe gestellt ist, deren Lösung das Heil der Menschheit bedingt: die welthistorische Weite dieser Schau, sie mag in den klassischen Zeiten der jüdischen Geschichte Gemeingut aller Wissenden und Verstehenden gewesen sein, sie musste aber vor hundert Jahren vom Verfasser der „Neunzehn Briefe“ und des „Chorew“ wie Neuland entdeckt werden, und sie musste gegenüber dem Hohngelächter eines seichten Aufklärertums und einer beschränkten Wissenschaftlichkeit mit starker Hand verteidigt und befestigt werden.

Im Andenken der Nachwelt lebt Rabbiner Hirsch vielfach als der Schöpfer einer neuen, modernen Orthodoxie fort. Er habe aus dem Thora- und dem Derech-Erez-Ausspruch unserer Weisen das Recht einer Verbindung von jüdischer und nichtjüdischer Kultur hergeleitet. Nichts ist falscher als das. Niemand war von der obersten und heiligsten Pflicht des jüdischen Volkes, die Autonomie und Souveränität seiner Thorakultur aufrecht zu erhalten, tiefer durchdrungen als er. Wie hätte er jemals auf den Gedanken kommen können, die Eigengesetzlichkeit der Thorakultur zu erschüttern, er, der den Gedanken niemals fassen konnte, wie jüdische Menschen, denen an der Erhaltung der Thora als der Seele der jüdischen Gemeinschaft etwas gelegen ist, die Souveränität dieser Thora in jüdischen Gemeinden, Verbänden, Weltorganisationen in die Forderung einer orthodoxen Partei verwandeln konnten, und der das Erlebnis dieser Verwandlung als die schmerzlichste Enttäuschung seines Lebens empfand! Thora und Derech-Erez: das hieß für ihn nichts anderes als Hineinstellen der Thora in den großen Zusammenhang der Welt. Wie sollen denn Thora und Mizwoth zu weltbewegenden, weltgestaltenden, weltumformenden geistigen Mächten werden, wie soll denn das jüdische Volk seine geschichtliche Mission erfüllen können, vor den Augen aller Welt Zeugnis abzulegen für die Ehre Gottes und seiner

⁵⁰ Führer der Unschlüssigen; „Führer der Unschlüssigen“ ist ein Buch von Maimonides



Lehre, wenn Judesein mit Weltfremdheit und Weltabgeschiedenheit gleichbedeutend wäre! Wie schon der erste Jude als „Vater des Völker gewoges“ die Weltbühne betrat, um der angemaßten politischen Souveränität der Nationen die göttliche Souveränität seines jüdischen Messianismus entgegenzuhalten, wie jedes Wort, das Mosche Rabbenu und all die Propheten, die nach ihm kamen, zu ihrem Volke sprachen, Himmel und Erde zur Zeugenschaft beriefen und eine Botschaft messianischer Weltkultur an die ganze Menschheit war, so und nicht anders hat auch unser großer Rabbiner **ל"ט** seine Thora- und Derech-Erez-Botschaft verstanden.

II.

Hundert Jahre sind vergangen, seitdem sein mächtiges Wort zum ersten Mal erklang, 42 Jahre, seitdem er seine Kehilla und sein Volk verließ. Wodurch unterscheidet sich unsere Zeit von seiner Zeit? Das entscheidende Erlebnis unserer Tage ist der Weltkrieg und all das, was nach ihm kam. Wir haben in den letzten 16 Jahren etwas gelernt, was den Menschen, die zwischen 1870 und 1914 lebten, nur aus der Überlieferung bekannt war: Wir haben gelernt, **was Geschichte ist**. Wir haben in diesen 16 Jahren Dinge erlebt und erleben sie noch heute unausgesetzt Tag für Tag, die der vorhergehenden Generation nur aus Geschichtsbüchern bekannt waren. Die haben Geschichte **gelesen**, wir haben Geschichte **erlebt** und erleben sie noch heute unausgesetzt Tag für Tag. Und darum möchte ich geradezu behaupten, dass die geistige und politische Botschaft Rabbiner Hirschs, **die von historischen Erlebnissen und Erkenntnissen geradezu durchtränkt war**, unserer Generation **nähersteht** und **mehr zu sagen hat** als der, die der unsrigen unmittelbar vorausgegangen ist.

Versuchen wir's doch einmal, uns in die Jugendzeit Rabbiner Hirschs zurückzuversetzen. Das große Erlebnis seiner Jugend waren die politischen, sozialen und kulturellen Nachwirkungen der französischen Revolution und der napoleonischen Zeit. Wer seine Rede kennt, die er 50 Jahre nach der Leipziger Völkerschlacht im Beth Hakneset⁵¹ unserer „Adas Jeschurun⁵²“ gehalten hat, eine Rede, die man nicht lesen kann, ohne sich vom Hauch des Gottes der Geschichte angeweht zu fühlen, eine Rede, die mit unerhörter Leidenschaft und Ergriffenheit „eine von jenen Stunden“ gefeiert hat, „in welchen Gott einzieht in die Geschichte“, wer diese Rede kennt, — eine politische Mussar-Rede, die das Walten des ewigen Rechtes im Völkerleben besingt — ⁵³ **צדק לפנוי יהלך** Recht geht vor seinem Angesichte her, wo das Recht siegreich einzieht in die Zeiten, da kannst du wissen: ⁵⁴ **וישם לדרך עתמי**, da ist der Eintritt der Gotteswege auf Erden — wer diese wundervolle Rede Rabbiner Hirschs kennt, der weiß, dass die Ehrfurcht vor dem Walten Gottes in der Geschichte und der Glaube an den endlichen Sieg des Rechtes auf Erden das **Grundgefühl seines Innenlebens** und die alles beherrschende **Richtlinie seiner Botschaft** war.

Schulter an Schulter mit dem deutschen Bürgertum haben im vorigen Jahrhundert Deutschlands Juden für den Sieg des Rechtes gekämpft. Die Befreiung des deutschen Bürgers aus den Fesseln des alten Feudalstaates hat auch dem deutschen Juden die Gleichberechtigung gebracht. So tief Rabbiner Hirsch die religiösen Gefahren der Emanzipation durchschaut hat, so hat er sie doch allezeit als einen Triumph des Rechtes über die Gewalt empfunden und in begeisterten Worten gefeiert. Und

⁵¹ Synagoge, eigentlich „Haus der Versammlung“

⁵² Das ist der Name der Frankfurter Austrittsgemeinde

⁵³ Psalm 85:14

⁵⁴ ebenda



wenn er heute wieder auferstände und es erlebte, wie dieses deutsche Bürgertum, dem er sich im Kampf ums Recht als deutscher Jude schicksalsmäßig verbunden fühlte, im Zeitalter des Nationalsozialismus und Bolschewismus Gefahr läuft, von den Wogen eines völkischen oder proletarischen Lebensgefühls verschlungen zu werden; wenn er heute sähe, wie es der völkischen Bewegung immer mehr und mehr gelingt, ihren Geistestypus am ausgeprägtesten auf das deutsche Bürgertum zu übertragen, und die größte politische Gefahr unserer Gegenwart, die Zerstörung des Rechtsgedankens, bedrohlicher wird von Tag zu Tag: dann wäre seine Mahnung an uns, die klassischen Ideale des deutschen Bürgertums von der Freiheit und Gleichberechtigung der Menschen im Interesse des Deutschtums und des Judentums für die Zukunft retten zu helfen! Denn was er damals an jenem 18. Oktober 1863 in seinem Beth Hakneset gesprochen, das hat ja für unsere Zeit eine Resonanz von ungeahnter Kraft gewonnen. War es damals eine Wahrheit, dass man mit dem Rechtsgedanken nicht spielen darf, dass **סְמָא דָחֵי לְמִינִים בָּה סְמָא דָחֵי לְמִשְׁמָאֵילִים בָּה**, dass das missbrauchte Recht die Gewalt, die missbrauchte Freiheit die Tyrannie zu ihrem Rächer setzt, dass darin eben die göttliche Allmacht des gottgesandten Rechtes sich offenbart, dass es über Menschen und Völker, Hütten und Paläste zertrümmernd dahinschreitet, bis es in seiner Reinheit und Glorie begriffen und ihm in Aufrichtigkeit gehuldigt wird: dann hat diese Wahrheit, weiß Gott, in unseren Tagen von ihrer erschütternden Wucht nichts verloren. Der Schrei nach der Diktatur, der heute im politischen Leben von rechts und von links ertönt, er versetzt uns zurück in die Zeit der französischen Revolution, in der die Völker zeigten, wie unreif sie waren für die Freiheit und das Recht und wie aus dieser Unreife der Tyrann emporwachsen musste, der ihnen den Fuß der Gewalt auf den geknechteten Nacken setzte. An jenem 18. Oktober 1863 schien diese Zeit endgültig vorbei zu sein, und in ergreifenden Worten hat ihr Rabbiner Hirsch das Totenlied gesungen. Heute ist der Tyrann in zwiefacher Verkleidung, in faschistischem und bolschewistischem Gewand, zu neuem Leben erwacht. Und da hätte Rabbiner Hirsch uns nichts mehr zu sagen?

III.

Wir haben in den letzten 16 Jahren gelernt, was Geschichte ist, und haben dabei am eigenen Leib erfahren, wie sehr das persönliche Schicksal jedes Einzelnen, seine wirtschaftliche Existenz und gesellschaftliche Stellung, durch den Gang der politischen Ereignisse wesentlich und nachhaltig bestimmt wird. Wir alle werden heute durch Fragen der Wirtschaft, der Sozialpolitik und des gesellschaftlichen Lebens im innersten aufgewühlt. Wir suchen nach einer Deutung dieser Fragen, nach einem Verständnis all des Bedrückenden und Zermürbenden, unter dem die wirtschaftlichen Opfer des Weltkrieges so schwer zu leiden haben, wir spähen aus nach dem Sinn jener Wirtschaftsnot, jener Weltwirtschaftskrise, die unsere Zeit zu einer so schweren, so unfrohen, so unglücklichen gestaltet. Bei allem, was uns bedrückt, sind wir gewohnt, eine Schaaloh⁵⁵ zu machen. Was liegt darum näher, als nach dem Sinn unserer wirtschaftlichen Not unsere Thora zu befragen? **Wer aber unter den berufenen Wortführern der Thora, wer unter den großen Rabbinen der Vergangenheit und Gegenwart hat die sozialpolitische und wirtschaftspolitische Botschaft unserer Thora so tief durchschaut und mit solch zündenden Worten wiedergegeben wie Rabbiner Hirsch?** Wer hat es so verstanden, den Sabbath, das Pessachopfer, das Lechem Happanim, den Schulchan, die Symbole des Suckothfestes, das Zinsverbot, die Vorschriften über Zedakah und Gemiluth Chessed, Schemitta, Jobel usw. in den Zusammenhang der Welt hineinzustellen wie er? Wer hat die weltgestaltenden, weltumformenden Wirkungen dieser

⁵⁵ Eine Frage zu stellen



Gesetze so ahnungsvoll erkannt wie er? Und wenn er heute käme und sähe den wirtschaftlichen Zusammenbruch, unter dem auch **seine** Kehilla⁵⁶ so schwer zu leiden hat — darf ich's versuchen, darf ich's wagen, es auszusprechen, was wohl **er** dazu zu sagen hätte?

Wenn wir es heute in der Weltwirtschaft glücklich so weit gebracht haben, dass für Millionen Menschen die Existenzfrage, die Frage einer auf redlicher Arbeit beruhenden Existenz zu einem unlösbar Rätsel geworden ist, dann ist es sehr bequem, hierfür das zeitweilige Versagen der Weltpolitik verantwortlich zu machen. Man muss schon etwas tiefer schauen, wenn man hier die Wahrheit finden will, denn es könnte doch wohl sein, dass jenes zeitweilige Versagen der Weltpolitik, aus dem der Weltkrieg und die Ereignisse der Nachkriegszeit hervorgegangen sind, selbst nur der Ausfluss einer weltwirtschaftlichen Notwendigkeit war. Und dem ist in der Tat so. Die ungeheure Krise, aus der die Welt gar nicht mehr herauskommen will, in der sie so unlösbar verstrickt scheint, dass das Gespenst des Krieges wieder aufgetaucht ist und wieder umgeht in der Welt — sie ist mit ihren tiefen Wurzeln lediglich darauf zurückzuführen, **dass der sogenannte Kapitalismus in der ganzen Menschheit eine Wirtschaftsgesinnung erzeugte, die sich in unseren Tagen moralisch und politisch selbst ad absurdum zu führen beginnt.**

רָאשׁ וְעַשֵּׂר אֶל תַּפְנִין לֵי הַטְּרִיפְנִי לְחַם חַקִּי⁵⁷ „Armut und Reichtum gib mir nicht, gib mir Brot nach meinem Bedarf!“ Wie kindlich, wie naiv mutet dieses Gebet den an, der im modernen Wirtschaftsleben steht! Wie fern, wie weltenfern ist doch der Geist, der aus diesem Gebet spricht, von jener kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung, die uns alle erfüllt! Wer von uns möchte nicht reich sein? Wer von uns betet zu Gott, ihn vor dem Reichtum und seinen sittlichen Gefahren zu schützen? Obwohl doch der selbe Salomo in einem anderen Kapitel seiner Sprüche das große Wort gesprochen: **בְּבָהֵל לְהֹן אִישׁ רָע** **עַיִן וְלֹא יְדֹעַ כִּי חַסְרִי בְּאָנוֹ**⁵⁸ „Mit Hast will sich bereichern der missgünstige Mensch, und er bedenkt nicht, dass ihn der Mangel treffen wird.“ Die Weisen des Midrasch beziehen diesen Vers auf vier Kategorien von Menschen: Auf Kajin, auf Efron, auf **הַמְלֹוה מִעֲוָתִיו בְּרָבִית** auf den, der sein Geld gegen Zinsen herleiht und auf **סֹחָרִי שְׁבִיעִית** auf die, die im siebenten Erlassjahr mit den Früchten des Feldes Handel treiben. Wenn wir diese Midraschbemerkung richtig verstehen, dann dürfte darin die tiefste nationalökonomische Erkenntnis unserer Weisen enthalten sein. Wer war Kajin, und wer war Efron?

Kajin, der Bauer, war der erste, der die bäuerliche Wirtschaftsverfassung durchbrach. Das abgegrenzte Besitztum des Bauern war ihm zu eng. Die Erwerbsidee erwacht in ihm, die Sehnsucht nach jener unbegrenzten Vermehrung der Produktenmenge, wie sie nur die Herdenwirtschaft seines Bruders Hewel zu gewähren vermag. Und diese Sehnsucht ist so stark, dass der Gedanke an das Lebensrecht des Bruders in ihm völlig versinkt. Kajin erschlägt seinen Bruder Hewel. **Der erste Kapitalist, von dem die Geschichte erzählt, ist zugleich der erste Mörder, von dem wir hören.**

Während uns die Thora in Kajin den Typ des beginnenden Kapitalismus zeichnet, der noch mit bäuerlicher Urwüchsigkeit das Fundament einer neuen Wirtschaftsverfassung legt, zeichnet sie uns in Efron schon den vollendeten Typ eines gerissenen Händlers, der mit dem ganzen Raffinement kapitalistischer Zweckbedachtheit die Zwangslage Abrahams ausnützt, um ihn bei seinem Verkauf der Machpela-Höhle — selbstredend in den Formen kulanterer Höflichkeit — ganz gehörig übers Ohr zu hauen.

⁵⁶ Gemeinde

⁵⁷ Sprüche Salomons 30:8

⁵⁸ Sprüche Salomons 28:22



Seine erste Frage und sein erster Gedanke ist: Warum? Wozu? Was trägt's? Was nützt's? Efron ist der erste Kapitalist in Reinkultur, der erste „Tachlis“ - Mensch⁵⁹, von dem die Geschichte erzählt, der erste, in dem die Idee des Erwerbs die Idee der Nahrung bereits völlig verdrängt hat.

Als Kajin und Efron lebten, da gab es noch kein jüdisches Volk. **Die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung ist älter als das jüdische Volk.** Ja, die Thora ist nicht zuletzt zu dem Zweck geoffenbart worden, um mit Hilfe des Sabbaths, der Schemita- und Jobeleinrichtung und mit Hilfe des Zinsverbotes den Geist des Kapitalismus zu bekämpfen und zu verdrängen. Allein das jüdische Volk hat schon in den Tagen seiner staatlichen Selbständigkeit seine soziale und politische Mission nicht begriffen. **Daher wurden wir in das Galuth hinausgetrieben, um den Fluch des Kapitalismus an unserem eigenen Leibe zu erfahren.** Und wie haben wir ihn erfahren! Die Welt sieht uns seit 2000 Jahren im Bilde Efrons, dieses Urbildes der Shylockfigur⁶⁰, des schachernden Händlers. **Kapitalismus ist für die Welt identisch mit Judaismus.** Wir, die wir im Namen **ישראל** den Gedanken der Gottesherrschaft verkünden, stehen seit 2000 Jahren in der Welt da als typisches Urbild jenes hässlichen Mammongötzen Dienstes, der jeden Feinfühligen mit Abscheu erfüllt. Und es lastet auf uns der Fluch, der Kajin traf. **נָעַזְתָּ** unstet und flüchtig geht der ewige Jude über die Erde. Wir sind zerstäubt und atomisiert, äußerlich und innerlich zerbrochen, unfähig zu einer Gesamtorganisation, die uns so bitter nottäte. Niemals aber hätte der Galuth-Prozess der Zerstörung des jüdischen Volkes solch furchtbare Formen angenommen, wenn nicht schon zur Zeit des jüdischen Staates die **מלוי ברביה וסוחרי שביעית** gekommen wären, um die Wirtschaftsgesinnung des jüdischen Volkes mit den Giftbazillen des Kapitalismus zu durchsetzen. Nur dadurch, dass wir zu einem Volk von Händlern und Krämer geworden sind, zu einem Volk des **Geldes**, des rollenden, transportablen Geldes, **sind wir selbst ins Rollen geraten** — und nur dadurch, dass jüdisches Kapital von altersher einseitig in Anlagewerten festgelegt wurde, die von Finanzkrisen immer leicht erfasst werden konnten, hatten wir seit je unter dem Fluch des Kapitalismus ganz besonders schwer zu leiden. Und wenn in unseren Tagen der jüdische Mittelstand so gut wie vernichtet ist, so hat das König Salomo längst vorausgesehen: **נְבָל לְהֹן אִישׁ רַע עַיִן וְלֹא יָדַע כִּי חֹסֵר יָבָאנוּ** —

Gibt es eine Befreiung von diesem Fluch? Mit schwerem Herzen schauen wir seit Jahr und Tag zu Gott um Hilfe empor. Ob und wie Gott helfen wird, das ist und bleibt sein ewiges Geheimnis. Dass aber die Menschen einander nicht helfen, dass auch in jüdischen Kreisen nur wenig geschieht, um auf dem Wege einer planmäßig organisierten **jüdischen Wirtschaftspolitik** die so oft geforderte **wirtschaftliche Umstellung der deutschen Judenheit** einzuleiten, das beweist wieder einmal, wie tief jene Weisen geschaut haben, die einst zu König David kamen und sprachen: **אַדְזָנוּ הַמֶּלֶךְ עָמֵךְ יִשְׂרָאֵל אַרְיכֵין** „**Frone**“ „**unser Herr und König, dein Volk Israel ist פָּרָנָסָה** bedürftig“, und als der König zu ihnen sprach: **אֵין כְּקֹמֶץ** „**geht doch hin und helft doch einander**“, da sprachen sie: **לְכוּ וְהַתְּפַرְגְּסֹו זֶה מִזָּה** „**ein kleiner Bissen sättigt keinen Löwen, und eine hohle Grube kann ihre Füllung niemals in sich selber finden.**“ So groß sind die Ansprüche, die wir alle, auch die Ärmsten unter uns, an das Leben stellen; so tief, so fest, so unentrinnbar ist die Welt in den Fluch der wirtschaftlichen Zwangsläufigkeit eingesponnen, dass eine durchgreifende Hilfe aus uns selbst heraus — leider, wie es scheint — unmöglich ist.

⁵⁹ Geschäftsmann

⁶⁰ Jüdischer Kaufmann in Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“



Nur eine völlige Umwandlung der Welt, ihrer Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftsgesinnung könnte helfen. Nur die göttliche Botschaft des Jobel-Schofars — **— וְקָרְאָתֶם דָּרְאָר בָּאָרֶץ לְכָל יּוֹשְׁבָה**⁶¹ — könnte uns und der ganzen Menschheit die Erlösung bringen, **indem sie gegenüber der Diktatur der faschistischen oder proletarischen Gemeinschaft** — dieser unseligen Frucht des kapitalistischen Geistes — **das unveräußerliche Recht des Einzelmenschen auf Eigenwert und persönliches Lebensglück proklamiert.**

Bis dahin aber darf und kann es für uns nur eine Sorge geben. Ist es einmal von Gott uns auferlegt, die Last der **לְכָל קָדְשָׁךְ עַנִּיות**⁶² auf unsere Schultern zu nehmen, dann müssen wir zeigen, dass wir stärker sind als unser Schicksal. Armut ist eine Frage an die Menschheit, ob sie ihr standzuhalten vermag, oder ob sie **עַל דָּעַתְּךָ וְדָעַת קָנוֹן**⁶³ ist **מַעֲבִיר אֶת הָאָדָם**. Zu einer Schmach wird die Armut erst dann, wenn sie zu einem Nährboden wird, auf dem die Sumpfblumen proletarischer Verzweiflung und Verkommenheit wuchern; zu einer Schmach wird die Armut, wenn sie uns aus **עַבְדִּים**⁶⁴ zu **בָּנֵי חֹרִין**⁶⁵ macht, wenn sie uns die religiösen Pflichten vergessen lässt, die wir in einer solchen schlimmen Zeit mit doppeltem Ernst zu erfüllen haben, wenn sie uns den Satz des R. Akibas vergessen lässt: **אֲפִילוֹ עַנִּים שְׁבִישָׁרָל רֹאֵן אֹתָם כָּאַילוֹ הַמִּבְּנֵי חֹרִין שִׁירְדוֹ מִנְכְּסִים שָׁהֵם בָּנֵי אֶבְרָהָם יִצְחָק וַיַּעֲקֹב**⁶⁶

Bleibt darum stark und aufrecht! Bewahrt euch den jüdischen **בָּנֵי חֹרִין**-Stolz, der zu allen Zeiten die **בָּנֵי אֶבְרָהָם יִצְחָק וַיַּעֲקֹב**⁶⁷ mitten in Armut und Elend zu Großtaten des Geistes und Willens beflügelte! Zeigt im Gegensatz zu den Proletarien aller Länder, dass jüdisches Proletariat die gefährlichste Form der Assimilation ist, die schon Jecheskel, der Prophet, als die tiefste Schmach der Armut bezeichnet hat: **לִמְעֵן אֲשֶׁר לֹא תִּקְחֹה עַד חָרְפָת רַעַב בָּגָנים**⁶⁸. —

So ungefähr stelle ich mir die soziale und wirtschaftspolitische Botschaft vor, die unser großer Rabbiner **צִצְׁבָּא** dieser unserer Zeit zu überbringen hätte.

IV.

Wer die Schriften Rabbiner Hirschs wirklich kennt, wer sie nicht bloß oberflächlich gelesen, sondern gründlich studiert hat, der findet auf Schritt und Tritt bestätigt, was ich vorhin als das Grundgefühl seines Innenlebens und als die alles beherrschende Richtlinie seiner Botschaft bezeichnet habe: die Ehrfurcht vor dem Walten Gottes in der Geschichte und den Glauben an den endlichen Sieg des **Rechtes** auf Erden. Im **Recht** stieg ihm die Gottheit auf die Erde nieder, das im Thoragesetz geoffenbarte **Recht** war ihm der oberste Souverän, dem sich alles auf Erden zu unterordnen hat: die Politik und Wirtschaft aller Völker und Staaten und ihnen allen beispielgebend voranschreitend — **Israel, das Gottesvolk**. Und als vor hundert Jahren das deutsche Judentum die ersten Schritte unternahm, um das

⁶¹ Levitikus 25:10; „dass ihr Freiheit ausruft durch das Land all seinen Bewohnern“ (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)

⁶² Drückende Armut

⁶³ In Anlehnung an Sforno zu Genesis 28:20; Die Armut führt den Menschen zu seiner Erkenntnis und zur Erkenntnis seines Schöpfers.

⁶⁴ ebenda

⁶⁵ Freien Menschen

⁶⁶ Sklaven

⁶⁷ Mishna Bava Kama 8; „Selbst die Ärmsten in Israel betrachtet man so, als wären sie adelige Söhne, die von ihrem Vermögen herabgekommen, da sie doch Söhne von Abraham, Isaak und Jakob sind. (Übersetzung: Mischnajot mit deutscher Übersetzung und Erklärung. Berlin 1887-1933)

⁶⁸ Die Nachfahren Abrahams, Isaak und Jakobs

⁶⁹ Jecheskel 36:30; „damit ihr nicht mehr die Schande des Hungers unter den Völkern hinzunehmen habt.“ (Übersetzung Rabbiner Dr. Joseph Breuer)



Recht der Thora aus der Verfassung des jüdischen Volkes zu streichen, um an die Stelle des Thorawilens den Volkswillen zu setzen, da hat sich, als Rabbiner Hirsch diese Umkehrung aller jüdischen Werte erlebte, dagegen sein **Rechtsgefühl** aufgelehnt. Er sah, dass **Unrecht** geschah. Er sah, wie man auf dem Wege der **Gewalt** dem überlieferten Judentum nach dem Leben trachtete. Das durfte nicht geschehen, selbst wenn man von der Reformbedürftigkeit des Judentums überzeugt war. Dass die Führer der Reform das alte Judentum, wie es in den „Neunzehn Briefen“ heißt, nur eines Axtstreiches für wert befanden; dass sie es auf eine Kraftprobe gar nicht ankommen ließen und damit nur das Gefühl der eigenen Schwäche verrieten: das war die große Ungerechtigkeit, die vor 100 Jahren Rabbiner Hirsch als Anwalt des Thorarechtes auf den Plan gerufen hat. Und als es 40 Jahre später gelang, diesem Thorarecht in der Frankfurter „Adas Jeschurun“ eine staatlich anerkannte Heimstätte zu erobern und als nun die Reform dazu überging, im wohlverstandenen eigenen Interesse die gewalttätige **Willkür** von dazumal in entgegenkommendes **Wohlwollen** zu verwandeln, da bedurfte es schon eines Rechtsgefühls, wie es in der Seele unseres großen Rabbiners **ל"צ** lebte, um es einzusehen, dass **Wohlwollen nur eine besondere Form der Willkür ist**. Was die Thora von einer jüdischen Gemeinde zu fordern hat, das ist nicht Wohlwollen, das ist nicht Duldung und Gnade, sondern ihr **Recht**. Dem **Recht** der Thora als **ihrem alleinigen Souverän** haben sich die Pforten der jüdischen Gemeinde zu öffnen. Und wie es ein Hohn ist auf das Recht eines unschuldig verurteilten Menschen, einerlei ob man ihn nach der Teufelsinsel verbannt, oder ob man ihn zu lebenslänglicher Duldung begnadigt, so ist es ein Hohn auf das **Recht** der Thora, einerlei ob ihr die Willkür das Recht zum Leben versagt, oder ob sie ihre Begnadigung zum Leben dem Wohlwollen dieser Willkür verdankt.

Diese Botschaft Rabbiner Hirschs von dem unveräußerlichen Recht der Thora im jüdischen Gemeinschaftsleben ist in unseren Tagen aktueller und zeitgemäßer als je. Denn es ist ja gar nicht wahr, was man heute so oft zu behaupten pflegt, dass die neologe⁷⁰ Willkür und das neologe Wohlwollen sich zu Gunsten des Thorarechtes irgendwie geändert habe. Im Gegenteil. Mit Recht heißt es in der Festausgabe für Claude G. Montefiore⁷¹, die anlässlich der Tagung des Weltverbandes für religiös-liberales Judentum überreicht wurde, auf S. 98: „In der Frühzeit des Liberalismus erschien es als eine kühne Neuerung, wenn man es wagte, am hebräischen Gebetttext geringfügige Änderungen vorzunehmen, eine Anzahl Piutim⁷² fortzulassen und einige deutsche Gebete einzufügen. Die Grundform des überlieferten Gottesdienstes blieb unangetastet. Der Liberalismus der Gegenwart aber stellt die Forderung nach einer völligen Neugestaltung der Andacht auf. Er verlangt einen Gottesdienst, der aus dem Leben der Gegenwart entstehen und der religiösen Sehnsucht unserer Zeit Ausdruck geben soll.“ Die heutige Neologie gibt sich mit Kleinigkeiten nicht mehr ab. Sie lässt die Orthodoxen ruhig ihre Piutim sagen und an die himmlische Herkunft der Thora glauben — diese Dinge, die einst hüben und drüben die Gemüter erhitzen, stehen heute nicht mehr zur Debatte, heute gehts ums Ganze. Und wie die Neologie im Vertrauen auf das Heimatrecht, das ihr von den Gegnern Rabbiner Hirschs im Judentum gewährt wurde, sich intensiv verstärkt und vertieft hat, so ist sie auch extensiv umfangreicher geworden: sie hat mittlerweile auch **Erez Israel** in den Bereich ihrer Willkür und ihres Wohlwollens gezogen. In den

⁷⁰ Neologie: Neuerung, besonders auf religiösem oder sprachlichem Gebiet

⁷¹ Wikipedia: Claude Joseph Goldsmid-Montefiore, auch C. G. Montefiori (geb. 6. Juni 1858 in London; gest. 9. Juli 1938 in London) war ein Mitbegründer des britischen Reformjudentums. Er wirkte unter anderem als Vorsitzender der „World Union for Progressive Judaism“ (1926–1938) und als Gründer und Herausgeber der „Jewish Quarterly Review“.

⁷² Wikipedia: Unter Pijjut (Plural: Pijjutim, hebräisch: פִּיאָטִים) wird die für den liturgischen Gebrauch bestimmte Dichtung verstanden, die im jüdischen Gottesdienst gesungen bzw. vorgetragen wird.



Tagen Rabbiner Hirschs hat die Neologie die Erez-Israel-Idee ignoriert, im schlimmsten Falle negiert. In der Hand der heutigen Neologie hat die Erez-Israel-Idee eine förmliche und sachliche Umgestaltung erfahren, und die Umgestaltung hat den Begriff des Judentums, des jüdischen Volkes, der jüdischen Nation als Ganzes auf den Kopf gestellt.

Für den wahrhaft prophetischen Geist, der unseren großen Rabbiner **לְצַדְקָה** beseelte, ist nichts so bezeichnend, wie die erstaunliche Tatsache, dass er in einer Zeit, in der es noch lange keinen Zionismus gab, den Begriff des jüdischen Staates und der jüdischen Nation, des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes gegen Säkularisationstendenzen in Schutz nahm, die damals noch im Schoße der Zeiten schlummerten. Seine flammenden Jeschurun-Aufsätze über die Botschaft des 10. Tebeth, des 17. Tammus und des 9. Aw, sie haben die Erez-Israel-Idee vor dem Schicksal der Verweltlichung bewahren wollen, und sie sind darum erst im Zeitalter Weizmanns⁷³ und Jabotinskys⁷⁴ modern und aktuell geworden. Mit welch eindringlicher Wucht haben diese politischen Aufsätze Rabbiner Hirschs auf die zentrale Stellung des „Bet Hamikdasch“⁷⁵ und der „Awoda“⁷⁶ im Leben des jüdischen Volkes hingewiesen, zu einer Zeit, als schon weite Kreise des deutschen Judentums den heiligen Opferhandlungen der „Awoda“ sich innerlich entfremdet hatten. Denn sagen wir es nur offen heraus: Dass ein Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt — um jenes verhängnisvolle Schlagwort zu gebrauchen — ein „blutiger Opferkultus“ stand, einmal ein ganzes Volk in einen Zustand tiefster religiöser Ergriffenheit versetzen konnte, sodass sie alle im Augenblick, als dieser Opferkultus seinen Höhepunkt erreichte und der Hohepriester bei seinem Opfertier stehend das Sündenbekenntnis ablegte, niederknieten, sich hinwarf und so laut riefen, dass die Luft erzitterte: gesegnet sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches immer und ewig —: Dafür hat nicht bloß die moderne Neologie kein Verständnis, das ging schon in den Tagen Rabbiner Hirschs über das Begriffsvermögen der Neologie hinaus. **Hier ist der Punkt, wo sich Weizmann und Jabotinsky mit Geiger⁷⁷ und Holdheim⁷⁸ berühren.** Hier ist aber auch der Punkt, wo auch wir zuweilen eine Unsicherheit der seelischen Einstellung verraten, und ich möchte glauben, dass es im Zeitalter der nationalsozialistischen Angriffe gegen den „blutigen“ Kultus der **Schechita** dem ganzen deutschen Judentum bitter nottäte, den Aufsatz Rabbiner Hirschs über den blutigen Opferkultus sich geistig und seelisch anzueignen, um ein für alle Mal gegen jede Konzessionsbereitschaft in diesen Belangen gefeit zu sein. Wenn man diesen Aufsatz heute liest und sich von seinen stürmenden Worten belehren lässt, wie die erhabensten Momente in Israels Geschichte, von Abraham angefangen bis zum

⁷³ Wikipedia: Chaim Weizmann (hebräisch חַיִם וַיְצָמָן; auch Chajim Weizmann oder Haim Weizmann; geboren am 27. November 1874 in Motal bei Pinsk, heute Belarus; gestorben am 9. November 1952 in Rechovot, Israel) war Chemiker, Präsident der Zionistischen Weltorganisation, israelischer Politiker und zionistischer Führer sowie von 1949 bis zu seinem Tod erster israelischer Staatspräsident.

⁷⁴ Wikipedia: Wladimir Zeev Jabotinsky (hebräisch זָאֵב לְזָבוֹטִינְסְּקִי, jiddisch זָאֵב לְזָבוֹטִינְסְּקִי, russisch Влади́мир (Зеэв) Евгеньевич Жабо́тинский [vte'di-mir zee'vet'i-nskij], deutsche Umschrift: Wladimir (Seew) Jewgenjewitsch Schabotinski, wissenschaftliche Umschrift: Vladimir Evgenevič (Zeév) Žabotinskij; geboren am 5. Oktober 1880greg. in Odessa; gestorben am 4. August 1940 in Hunter, [1] USA) war ein russischer Zionist und Schriftsteller aschkenasischer Abstammung. Er war Gründer der Jüdischen Legion im Ersten Weltkrieg sowie der Begründer des nationalistischen und insbesondere des revisionistischen Zionismus. Die von ihm 1923 verwendete Metapher einer „Eisernen Mauer aus jüdischen Bajonetten“, die zwischen Arabern und Juden errichtet werden müsse, charakterisiert nach Meinung der sogenannten Neuen Historiker immer noch Elemente israelischer Politik gegenüber der palästinensischen Bevölkerung.

⁷⁵ Tempel

⁷⁶ Tempeldienst

⁷⁷ Wikipedia: Abraham Geiger (hebräisch אַבְרָהָם גִּיגָּר; geboren am 24. Mai 1810 in Frankfurt am Main; gestorben am 23. Oktober 1874 in Berlin) war ein preußischer Rabbiner. Er war einer der ersten und wichtigsten Vordenker des Reformjudentums sowie ein bedeutender jüdischer Gelehrter im Bereich der Wissenschaft des Judentums.

⁷⁸ Wikipedia: Samuel Holdheim (geboren 1806 in Kempen (Südpreußen); gestorben am 22. August 1860 in Berlin) war ein jüdischer Gelehrter und Rabbiner des Reformjudentums.



Untergang des Tempels auf Moria, durch den heiligen Akt der Schechita geweiht und geadelt waren, dann ahnt man erst, worum es sich beim Kampf um die Schechita handelt. Denn wahrlich, wer das Wort „blutiger Opferkultus“ zum ersten Mal in den Mund genommen hat, der hat mit diesem Worte nicht nur den biblischen Opfergottesdienst auf die Stufe kannibalischer Rohheit und Verworfenheit herabgedrückt, der hat mit diesem Worte auch der **Schechita** selbst in den Augen der jüdischen und nichtjüdischen Öffentlichkeit **den ersten Stoß** versetzt, der hat schon vor hundert Jahren eine verhängnisvolle Stimmung vorbereitet, aus der heraus in unseren Tagen die meisten jüdischen Gemeinden Deutschlands die Schechita nicht als ein Kriterium des Judentums, sondern als ein Sonderpostulat der Orthodoxie betrachten. Auch hier hat man an die Stelle des Thorarechtes das **Wohlwollen** der Willkür gesetzt. **Und da hätte Rabbiner Hirsch unserer Zeit nichts mehr zu sagen?**

Die zionistische Verweltlichung des Judentums, die Rabbiner Hirsch prophetischen Geistes vorausgeahnt hat, sie schreitet heute von Sieg zu Sieg. Denn auch der Einzug des Frauenwahlrechtes in die meisten jüdischen Gemeinden Deutschlands ist ja im tiefsten Grunde nichts anderes als eine Folge der unaufhaltsamen Säkularisation dieser Gemeinden. **Die Orgel war das Schibboleth⁷⁹ des neologen Konfessionalismus, das Frauenwahlrecht ist das Schibboleth des neologen Politizismus.** Dieser neologe Politizismus übersieht, dass die jüdische Gemeinde geschichtlich aus ganz anderen Voraussetzungen hervorgegangen ist als irgendeine Kulturgemeinschaft auf Erden. In einem nach römischem Muster aufgebauten Staate, der nur eine Tugend kennt, die virtus des vir⁸⁰, die Männertugend im öffentlichen Leben, da können die Frauen ihre **Gleichwertigkeit** nur durch **Gleichberechtigung** im öffentlichen Leben erreichen. Das Judentum aber hat die römische Hochschätzung des öffentlichen Lebens grundsätzlich niemals mitgemacht, das Judentum weiß nichts davon, dass politische Tätigkeit zu den angeborenen Menschenrechten zählt. Das Judentum betrachtet als die wichtigsten Grundlagen der menschlichen Gemeinschaft jene geistig-sittlichen Werte, die der Begriff des Hauses, der Ehe und der Familie umschließt. Und weil die jüdische Gemeinschaft ihren Schwerpunkt nicht im öffentlichen Leben, sondern im Leben des Hauses erblickt, darum ist im Sinne des Judentums die Ausschaltung der Frau aus der Politik keine Zurücksetzung der **Frau**, sondern eine Zurücksetzung der **Politik**. Und nur auf dieser Zurückhaltung der Frau im öffentlichen Leben beruht die Kraft unserer Frauen. Stark sind unsere Frauen, solange sie Frauen sind und Frauen bleiben. Doch weh ihnen und weh uns, wenn sie die Hoheit ihres Frauentums dadurch selbst degradieren, dass sie die modernen Tendenzen der Vermännlichung der Frau sklavisch nachahmen, ohne zu bedenken, dass die Kulturmission der jüdischen Frau nur dem Wesen der jüdischen Gemeinschaft entspricht und dass sie nur im Rahmen unserer Thora ihres Lebens Kreise vollenden dürfen!

So ungefähr stelle ich mir die Botschaft vor, die unser großer Rabbiner ה"ר den **Frauen** unserer Zeit zu überbringen hätte.⁸¹

⁷⁹ Strömung, Merkzeichen

⁸⁰ Mut, Tapferkeit des Mannes

⁸¹ Anmerkung: Im Judentum gibt es **unterschiedliche Haltungen und Praktiken bezüglich des Frauenwahlrechts**, was sich historisch und je nach Strömung stark unterscheidet. Während in vielen modernen und liberalen Gemeinden Frauen das Wahlrecht sowie das Recht, in Ämter gewählt zu werden, uneingeschränkt haben, gibt es in orthodoxen Gemeinden oft Einschränkungen, die traditionelle Interpretationen des religiösen Gesetzes widerspiegeln.



V.

Ich möchte schließen mit einem Worte des Midrasch Tanchuma⁸² zu Emor. Da ist von den Zadikim⁸³ die Rede, die das Glück haben, ihrer Umwelt das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken, die nicht nur **עושין פרות ומטיבין לאחרים** ⁸⁴ sind. Sie werden verglichen **לפעמונן** „mit einer Glocke aus Gold, deren Klöppel aus Edelsteinen ist“. Die Tonhöhe und Reichweite einer Glocke ist vor allem bedingt durch die Beschaffenheit der Wandungen, an die der Klöppel schlägt: von der Qualität ihres Stoffes, von ihrer Größe und Stärke und nicht zuletzt von der Art ihrer Mischung. — Wenn es Rabbiner Hirsch vergönnt war, zu jenen Zadikim zu gehören, die das Glück haben **עושה פרות ומטיבין לאחרים** zu sein, wenn die Stimme seiner Glockenbotschaft rein und voll erklang, so hatte auch die Beschaffenheit der Wandungen, an die seine Stimme schlug, so hatte auch die **Kehilla**, der seine Botschaft zuallererst gegolten, ihren redlichen Teil daran. Weil die Mischung ihres Metalls rein vom Schaum war, darum konnte auch seine Stimme rein und voll erschallen. Was diese Stimme sprach, es gilt auch uns und wird auch denen gelten, die nach uns kommen werden. „Noch dauern wirds in späten Tagen und röhren vieler Menschen Ohr“.⁸⁵ —

Um es aber weithin hörbar zum Ausdruck zu bringen, dass das, was Rabbiner Hirsch uns noch heute zu sagen hat, **nicht bloß seiner Kehilla**, sondern der **jüdischen Gesamtheit** gilt, zu diesem Zweck haben wir die Rabbiner-Hirsch-Gesellschaft ins Leben gerufen. Wir fühlen uns bei diesem Streben, die Botschaft Rabbiner Hirschs für ⁸⁶ **כל ישראל** zu reklamieren und zu popularisieren, **mit seiner Kehilla aufs innigste verbunden**. Solange seine Kehilla **seine** Kehilla bleibt, solange werden beide, — unsere Religionsgesellschaft⁸⁷ und unsere Rabbiner-Hirsch-Gesellschaft — die beiden **פעמוני זהב** sein, die mit ihrem Geläut den hohepriesterlichen Gang unseres großen Rabbiners **ל"ז** durch die Geschichte begleiten werden. Im Namen des Vorstandes richte ich darum an Sie alle die Bitte: **Treten Sie unserer Gesellschaft als Mitglieder bei!**

Scharen wir uns friedlich und einmütig zusammen um das, was uns ja allen als Kindern der „Kehal Adas Jeschurun“ teuer und kostbar ist! Vergessen wir, was uns vielleicht in nebensächlichen Dingen trennt, denken wir an das große Gemeinsame, das uns verbindet! Dann wird der Jahrzeitstag dieses 27. Tebeth für uns alle ein **יום הלווא** sein und ein **יום קורת רות** sein ⁸⁸ **בגדי עדן**

אמן!

⁸² Sefaria: Der Midrasch Tanchuma ist ein Midrasch zu den fünf Büchern der Tora, der als Predigten zu den Anfangsversen jedes Toraabschnitts aufgebaut ist. Benannt nach dem talmudischen Gelehrten Rabbi Tanchuma, der im Text eine zentrale Rolle spielt... Datierung und Entstehungsgeschichte des Tanchuma sind Gegenstand wissenschaftlicher Debatten.

⁸³ Gerechten

⁸⁴ Die nicht nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind, sondern auch „Früchte“ für andere hervorbringen

⁸⁵ Zitat aus Schillers „Die Glocke“

⁸⁶ Die Judenheit

⁸⁷ Die „Israelitische Religionsgesellschaft“ Frankfurt am Main

⁸⁸ Dann wird der Jahrzeitstag dieses 27. Tebeth für uns alle ein **Festtag der Seligkeit zum ewigen Angedenken der Seele des Verstorbenen im Himmel** sein.



Raphael Breuer



[Wikipedia:](#)

Raphael Breuer (geboren am 11. Februar 1881 in Pápa, Österreich-Ungarn; gestorben 9. Januar 1932 in Aschaffenburg) war ein orthodox-jüdischer Religionsgelehrter, Bibelkommentator und Gemeinderabbiner.



Leben

Raphael Breuer war der älteste Sohn von Sophie (Zippora), der jüngsten Tochter von Samson Raphael Hirsch, und Salomon Breuer. Sein Vater war Oberrabbiner in Pápa, bis er 1890 als Nachfolger Hirschs im Rabbinat der Israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt am Main berufen wurde. Raphael Breuer erhielt seine Ausbildung in der vom Vater in Frankfurt gegründeten Jeschiwa, bei Rabbiner Salomon Kutner in Eisenstadt sowie in der Wiener Schiffsschul bei Jesaja Fürst. Nach der Reifeprüfung studierte er in Mainz, Gießen und Straßburg und promovierte 1905 mit einer Arbeit über Jacques Bongars. Von 1909 bis zu seinem Tode amtierte er als „Aschaffenburger Rav“, als Gemeinderabbiner in Aschaffenburg.

In seinen Schriften trat er besonders durch seine scharf antizionistische Polemik hervor. Gemeinsam mit seinem Bruder Josef Breuer arbeitete er an der Kommentierung der Schriften der Hebräischen Bibel. Aus seiner Feder erschienen Bibelkommentare zu den Büchern Ruth (1908), Esther (1910), Kohelet (1911) und zum Buch der Richter (1922). Sein 1912 erschienener Kommentar zum Hohenlied erregte besonderes Aufsehen, da er sich in ihm um eine wörtliche Auslegung des Hohenliedes bemühte. In diesem Kommentar legte er seine Auffassung dar, dass das Hohenlied seinem Wortsinn nach kein Liebeslied, sondern eine paränetische Beispielerzählung sei, die ihren Lesern ein abschreckendes Beispiel geben, ihnen also zeige wolle, wie sie sich nicht verhalten dürften. 1923 stellte er seinem ersten Kommentar zum Hohenlied einen zweiten Kommentar zur Seite, der das allegorische Verständnis des Hohenliedes (als Lied der Liebe zwischen Gott und seinem Volk Israel) zum Inhalt hat. 1915 erschien sein Kommentar zum Josuabuch, in dem er sich unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges kritisch mit den Bestrebungen des zeitgenössischen Zionismus auseinandersetzte.

Sie können die Arbeit unseres Vereins



mit einer Spende unterstützen.

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS

Unser Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Ihre Spende ist steuerabzugsfähig



Kinderecke Teweth

Am 31.01.1935 erschien diese „Kinderecke“ in der Zeitschrift „Der Israelit“. Ein Junge träumt vom bewegenden Auf und Ab in der jüdischen Geschichte. „Beinahe die ganze Jüdische Geschichte bis auf den heutigen Tag bilden solche Epochen, die ungemein schwere Prüfungen für das jüdische Volk darstellen.“ Die schwerste Prüfung hatte er noch vor sich.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2538883>

Das ewige Feuer

Eine Erzählung von den Sabbatlichtern

Von Siegfried Geller

Es war im Winter an einem „langen“ Freitagabend. Tiefer Schnee hüllte das Städtchen mit seinen kleinen, niedrigen Häuschen in eine einzige weiße Decke. In den engen Gäßchen war kein Laut zu vernehmen; äußerste Stille beherrschte den Umkreis. Kein Wunder auch, denn über die Hälfte der gesamten Einwohner waren Juden, und wenn der Sabbat seinen Einzug hielt oder sonst irgendein jüdischer Feiertag, dann ruhte auch die Arbeit der nichtjüdischen Bevölkerung, weil einer vom andern abhängig war. Es war übrigens ein sehr harmonisches Zusammenleben zwischen Juden und Christen, sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich. Man half sich gegenseitig, und man teilte gemeinsam Freud und Leid. Nicht Hass und Neid trennten die beiden Gruppen, sondern wahres Menschentum vereinte sie.

In einigen Fenstern konnte man noch den Schein der Sabbatlichter bemerken, und aus manch einer Tür noch die Semiroth-Gesänge hören, aber allmählich verstummten die heiligen Melodien, denn es war schon spät am Abend. Nur ab und zu unterbrach ein Wachhund durch sein schallendes Gebell die feierliche Sabbatstimmung. Der Sabbat hat eine so heilige Kraft in sich, die man nicht schildern, sondern die man nur fühlen und empfinden kann.

Auch im Hause des alten Raws hatte sich soeben alles zur Ruhe begeben. Eine schöne, echt jüdische Freitagabendfeier nach alter überliefelter Tradition war beendet. Das Familienoberhaupt verstand es sehr gut, durch allerlei interessante Vorträge über die hohe sittliche Idee des Sabbats die Kinder die Heiligkeit dieses Tages unmittelbar spüren zu lassen, so dass sie beim Zubettgehen noch ganz in seinem Bann standen.

Der bald vierzehnjährige Uri und sein jüngerer Bruder Wolf schliefen gemeinsam in einem Zimmer, das an das Esszimmer angrenzte. Bevor Uri schlafen ging, ließ er die Tür des Esszimmers offen, damit sein Schlafraum durch den Schein der Sabbatlichter, die noch ungefähr eine gute halbe Stunde brennen durften, etwas erhellt wird; denn Uri schließt immer lieber bei Licht ein. Sein Brüderchen Wolf lag schon in tiefem Schlaf und träumte sicher schon von all den schönen Erlebnissen des Freitagabends.

Nur Uri konnte heute nicht so schnell Schlaf finden; und so dachte er über alles Mögliche nach.

Plötzlich aber blieben seine Blicke an den beiden Sabbatkerzen haften. Starr und gebannt von ihrem heiligen Schein beobachtete Uri genau ihre Flammen. Manchmal, da brannten sie ganz ruhig



und strebten in die Höhe, und manchmal wieder begannen die Flammen unruhig hin und her zu flackern, als hätte sie jemand aus ihrer Ruhe gestört ...

Uri hatte diesen Vorgang genau beobachtet. Nicht ein einziges Mal waren seine Blicke von den Kerzen gewichen. Ihn überkam ein seltsames Gefühl; er wurde ängstlich. Warum — das wusste er eigentlich nicht.

Die Lichter waren nun schon allmählich dem Erlöschen nahe. Für einige Sekunden wurde es ganz dunkel, so dass Uri glaubte, die Lichter wären schon erloschen. Aber nein! Sofort entstieg wieder den zwei silbernen Leuchtern eine große Flamme, viel größer als zuerst und erhellt das Zimmer.

Uri wurde es jetzt noch viel unheimlicher zumute. Denn als er so die zwei Lichter betrachtete, wie sie gleichermaßen mit dem Tode rangen, da musste er unwillkürlich an seine Großmutter denken, die vor einem halben Jahre starb. Er war dabei, als die alte Frau im Todeskampf lag, und er musste zusehen, wie man ihr dann die Augen zudrückte.

Uri wurde aber allmählich doch müde. Wieder sah er, mal aus dem einen, mal aus dem andern Leuchter eine solch große Flamme, man möchte sagen heilige Flamme auflodern; und das immer, wenn er glaubte, die Lichter wären erloschen. Uri staunte, wie lange sie brannten; er wollte nun noch nicht einschlafen, weil er jetzt neugierig wurde, wie lange die Sabbatlichter wohl brennen würden, bis sie vollständig erloschen sind.

Aber Uri war schon so müde, dass ihm die Augen zufielen. Ab und zu raffte er sich mit Gewalt aus seinem Dösen auf — aber wieder entrollte sich vor seinen Augen dasselbe Bild: die große Flamme...

Uri schließt ein, aber die Lichter brannten immer noch

Ein solches Erlebnis kurz vor dem Einschlafen spiegelt sich meistens im Traum wieder.

Uri träumte von den beiden Sabbatlichtern. Er sah sie weit schöner, als sie in der Wirklichkeit aussahen. Sie steckten in zwei riesigen silbernen Leuchtern, wie Uri ähnliche noch nie gesehen hatte; die Lichter selbst, die gleichfalls sehr groß waren, brannten mit einer Flamme, die Uri an eine lodernde Fackel erinnerte. Uri fühlte sich sehr wohl in ihrer Umgebung; denn die Sphäre, die die Lichter umgab, war äußerst lieblich und harmonisch.

Unerwartet aber wurden die herrlich glänzenden Leuchter immer größer und größer, bis sie eine so riesige Form annahmen, dass sie im Nichts aufgingen . . . Gleich danach ereignete sich etwas Seltsames: Vor Uri begann die ganze jüdische Geschichte abzulaufen! Ja, nicht nur abzurollen, sondern Uri erlebt nun selber die großen Geschichtsepochen des Judentums, weil er mitten in sie hineingestellt wird.

Uri erlebt das Zeitalter unserer großen Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob. Er sieht sie alle wie sie bemüht sind, in ihrem Leben die hohen g'tlichen Ideale zu verwirklichen. Uri durchwandert all die Begebenheiten, die wir alle aus der Thora her kennen. Alles vollzieht sich aber in einem ungeheuren Tempo. Schon ist unser Uri dabei, wie die Kinder Israel trockenen Fußes durch das Rote Meer schreiten, nachdem er vorher die Wunder G'ttes in Ägypten mitansehen durfte. Aber der Zug durchs Meer, erschüttert ihn ganz besonders; er erkennt erst jetzt so richtig die Allmacht G'ttes. Kein Wunder, dass dieses weltgeschichtliche Ereignis später in den verschiedensten Gebeten erwähnt wird.



Doch das, was seit Bestehen der Welt einzig dasteht, das Ereignis, in dessen Bann die ganze Menschheit stand und stehen wird, auch das erlebt Uri: die Offenbarung am Sinai. Israel, das auserwählte Volk G'ttes, wird beauftragt, nach dem g'ttlichen Gesetz zu leben, um so als leuchtendes Vorbild der ganzen Menschheit voranzugehen. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Das ist der große Befehl G'ttes an Israel und an die Menschheit. Im Mittelpunkt steht das Gesetz der Sabbatheiligung. Der Sabbat, der nicht nur an G'tt erinnern soll, der in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen hat, sondern auch an die Befreiung aus der Knechtschaft. Israel soll nicht mehr Sklave seiner Arbeit sein, sondern Herr seiner Arbeit! Um das zu zeigen, soll er sich am siebenten Tage seines freien Menschentums im Ebenbilde G'ttes freuen.

Den Höhepunkt der Reise durch die jüdische Geschichte hatte Uri erreicht; etwas Höheres erleben, konnte er gar nicht mehr.

In einem noch schnelleren Tempo als bisher, durchleitete Uri in seinem Traum das weitere Schicksal des jüdischen Volkes. Er sieht es, nach vielen unsäglichen Mühen und Leiden das jüdische Land erobern, er sieht es, ein eigenes staatliches Leben führen, er erlebt aber auch die große Katastrophe des jüdischen Volkes: die Zerstörung seines Heiligtums und somit den Untergang des jüdischen Staates. Grässlichen Szenen wohnt Uri bei während der Kämpfe der Römer gegen die Juden. Doch das Allerschrecklichste, was Uri sieht, ist die Entweihung und Verbrennung des Beth-Hamikdasch, des heiligsten Hauses des Erdenrunds, in der heiligsten Stadt im heiligsten Land.

Uri fühlt im Traum, dass er sehr erregt ist, er verspürt deutlich ein starkes Herzklopfen.

Nun beginnen für das jüdische Volk wieder harte, schwere Zeiten: die Golusleiden. Jeder von uns weiß, was mit diesem Wort alles gemeint ist.

Uri wandert mit den trauernden jüdischen Massen in die Verbannung und muss all die Leiden mitansehen, die die Juden in den verschiedensten Ländern zu den verschiedensten Zeiten zu ertragen haben. Sei es das dunkle Mittelalter mit seinen unmenschlichen, ungerechten Judenverfolgungen oder sei es die Neuzeit und neueste Zeit.

Auch einen Tischa be Aw erlebt Uri in seinem großen Traum. Nun erst erfasst er so recht die Bedeutung dieses Tages, nachdem er das jüdische Volk auf seinem großen Leidensweg begleitet hat.

Uri befindet sich in einem kleinen Gebetsstübchen des Ostens. Der Raum ist nur sehr spärlich beleuchtet; alle Beter sitzen zum Zeichen der Trauer auf dem Fußboden und sagen in einer sehr traurigen Melodie die Klagelieder. Lange hat sich Uri zurückgehalten, aber er kann es nicht mehr und beginnt jämmerlich zu weinen, — — —

Damit erwachte Uri aus seinem Traum. Man merkte es ihm an, dass er sehr erregt war. Uri sah sogar so aus, als hätte er wirklich geweint. Er schwitzte am ganzen Körper. „So einen Traum,“ sagte er zu sich selbst, „gibt es wohl nicht ein zweites Mal, und außerdem noch in der Sabbatnacht.“

Als Uri sich im Bett aufsetzte, sah er, dass sein Bruder Wolf schon aufgestanden war. Er wunderte sich zuerst, weil er wusste, dass Wolf am Sabbat länger schlief. Doch als Uri auf die Uhr blickte, da war es schon — bald acht Uhr, und um acht begann der G'ttesdienst! Die ganze Familie war bereits in die Synagoge gegangen. In aller Eile kleidete sich Uri an und rannte in das Bethaus.



Aber an den Traum musste Uri den ganzen Tag denken, er ließ ihn nicht in Ruhe.

Gleich nach dem Mittagessen machte Uri allein einen Spaziergang durch das ruhige Städtchen, um das in der Nacht Erlebte einmal genauer zu durchdenken. Ihm drängte sich nie so eindringlich die Frage auf, warum nämlich das jüdische Volk so viel leiden muss wie jetzt, nachdem er die ganze jüdische Geschichte so plastisch, wie man das eben nur im Traum sehen kann, erlebt hatte. Uri lernte sehr gern und sehr fleißig jüdische Geschichte, aber er konnte sich in viele Kapitel innerlich nicht so einfühlen. Er wuchs in dieser Kleinstadt auf und kam bisher noch nie über ihre Grenzen hinaus. Den Antisemitismus hatte er bisher niemals praktisch kennenlernen können, weil ja in seiner Geburtsstadt das Leben zwischen Juden und Nichtjuden so glücklich war, wie man es sich nur denken konnte. Was Uri über den Judenhass wusste, das hatte er nur in der Zeitung gelesen. Doch auch mit Zeitungslektüre gab er sich sehr selten ab, da sein Vater ihn immer ermahnte, die Zeit lieber mit Lernen zu verbringen.

Es war ein herrlicher Wintertag. Der Schnee glitzerte in der hellstrahlenden Sonne und knirschte nur so unter den Füßen.

Uri war schon fast bis an das Ende der Stadt spaziert. Er musste aber Kehrt machen, um nicht die vorgeschriebene Sabbatgrenze zu verletzen. Auf dem ganzen Weg hatte ihn sein Traum stark beschäftigt. Dann fiel es Uri auf einmal ein, dass er gestern vor dem Einschlafen die Flammen der Sabbatkerzen so genau beobachtete. Und auch später im Traum erschienen ihm wieder die beiden Lichter, jedoch viel viel größer und schöner. Dasselbe Spiel der Flammen aber konnte er abermals beobachten. Mal brannten sie ruhig, mal flackerten sie wild hin und her; und glaubte er, sie wären erloschen, da leuchtete sofort wieder eine große, helle Flamme auf. Uri erinnert sich auch, dass er einschlief, ohne die Lichter ausgehen zu sehen ... Auch im Traume sah er die Flammen nicht erloschen ...

Nun hatte Uri den Zusammenhang erfasst. Die Deutung liegt auf der Hand: das jüdische Schicksal. Kurzen, ruhigen Zeiten folgten ebenso lange, stürmisch bewegte Epochen. Beinahe die ganze Jüdische Geschichte bis auf den heutigen Tag bilden solche Epochen, die ungemein schwere Prüfungen für das jüdische Volk darstellen.

Indessen war Uri wieder in die Nähe seines Hauses gekommen. Er wollte aber noch nicht hineingehen; und so ging er weiter, am Torweg vorüber.

Und je weiter er ging und nachdachte, umso klarer wurde ihm der Sinn des Lichtraumes.



Jeschurun

.online



Herausgeber ist der Verein

Hirschinitiative e.V.

Unter Mitarbeit von Rabbiner Mordechai Waitzman

Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin

Deutschland

V.i.S.d.P. Herr Michael Bleiberg

Telefon: +49 (0) 30 / 678 007 00

E-Mail: info@hirschinitiative.de

Webseite: <https://hirschinitiative.de>

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS